Wolfegger Blätter

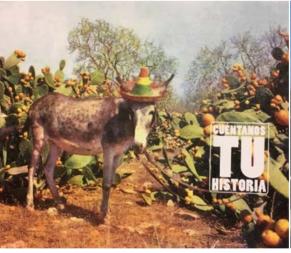


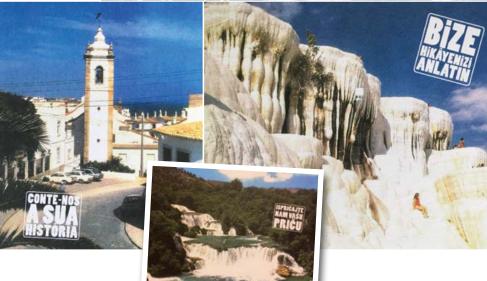


Von Schwabenkindern zu "Gastarbeitern"









Alwine Glanz | Vom Weggehen, Ankommen und Dableiben. Gastarbeiter erzählen ihre Geschichte. | Seite 4

Bernd Auerbach | Die historische Eichenmühle an der Brunnisach in Friedrichshafen | Seite 12

Bernd Auerbach | Zur Geschichte von Hof und Mühle | Seite 18

Joachim Simon | Im Portrait: Der Kulturdezernent des Landkreises | Seite 22

Bernd Auerbach | Einladung zum Kaffeetrinken in Altmannshofen | Seite 28

Peter Schierhorn | Migrantenkinder in der Schule | Seite 33

Christian von der Heydt | Wirtschaftsgeschichte aus dem Allgäu | Seite 36



EDITORIAL

Sehr geehrte Mitglieder, liebe Freunde des Museums!

Das 40. Jubiläum ist vorüber, das Museum hat sich weiter entwickelt: es gibt eine neue Leiterin und eine neue wissenschaftliche Mitarbeiterin, die wir Ihnen im Heft vorstellen, sowie ein interessantes Projekt, das gemeinsam mit Museen im benachbarten Ausland durchgeführt und wiederum von der EU kofinanziert wird. Es wird 2020 in eine neue Ausstellung einfließen.

Nach den "Schwabenkindern" steht wieder Migration im Blickpunkt: diesmal diejenige der sogenannten "Gastarbeiter", die ab den 60er Jahren von der Bundesregierung angeworben wurden. Sie arbeiteten auch in hiesigen Betrieben, z.B. in der Holzindustrie in Wolfegg, im Aluminiumpresswerk der Gebr. Uhl in Vogt, bei Fa. Erba in Wangen und in der Glasfabrik in Bad Wurzach.

Auf dem Titelblatt finden Sie deshalb typische Postkartenmotive der 60er Jahre, mit denen Alwine Glanz im kommenden Jahr versuchen wird, mit ehemaligen "Gastarbeitern" oder ihren Nachkommen ins Gespräch zu kommen, deshalb heißt es: "Erzählen Sie Ihre Geschichte". Ihren Bericht über das beginnende neue Projekt des Landkreises, bei dem ein 50 Jahre alter Ford Transit Bus eine besondere Rolle spielt, finden Sie am Anfang des Heftes.

Peter Schierhorn hat in seinem Artikel beschrieben, wie sich Schule aufgrund des Zuzugs der "Gastarbeiter" in dieser Zeit zu verändern begann. Der Artikel beruht auf einem Gespräch mit Herrn Mayer, einem ehemaligen Lehrer der Realschule Bad Wurzach. Christian von der Heydt ist Leiter des Wirtschaftsmuseums in Ravensburg: er beschreibt in seinem Artikel anschaulich aufgrund welcher Qualitäten handwerkliche Kleinbetriebe

des Allgäus zu bedeutenden Unternehmen, teilweise Weltmarktführern wurden.

Wir haben auch dieses Jahr wieder Personen ausgesucht, die sich der Mühe unterzogen haben, ein denkmalgeschütztes Anwesen zu erhalten und zu renovieren ("Erhalte das Alte"); unsere Preisträger sind dann auch noch selbst in die erworbene Mühle eingezogen und fühlen sich dort sehr wohl. Lesen Sie dazu den faszinierenden Bericht unserer Besichtigung der Eichenmühle in Friedrichshafen, deren Eigentümer wir bei der Jahreshauptversammlung in Wolfegg für ihr besonderes Engagement auszeichnen werden.

Im Förderverein kommt immer wieder die Frage auf, wohin "die Reise geht": "Wozu braucht es ein Museum?", wollen wir mehr Kultur oder mehr Events? Mehr Besucher oder mehr Pädagogik? Neue Ausstellungen oder neue Häuser? Oder alles gleichzeitig? Und dies alles mit welchem Personal? Wir haben im Landratsamt nachgefragt: Ihre besondere Aufmerksamkeit verdient deshalb mein Interview mit Joachim Simon, dem Dezernenten des Landkreises, der auch den Bereich Kultur mitverantwortet ("Was für ein Juwel"). Lesen Sie wie es mittelfristig weitergehen kann ab Seite 22:

"Der Kreistag ist der demokratisch legitimierte "Bestimmer", wir haben Fachleute und Spezialisten, die ihr Wissen und Können einbringen. Wir haben kompetente Ehrenamtliche. Die Weiterentwicklung des Museums muss in einem gemeinsamen Prozess organisiert werden."

Wir hoffen, dass Sie unser "Wolfegger Blatt" interessant finden. Bleiben Sie dem Museum und seinem Förderverein verbunden!

Vorsitzender des Fördervereins

Ebental Radeny

Eberhard Lachenmayer

Redakteur Bernd Auerbach

I Queoleally





▲ Abb. 1: Das Fischerhaus während der Sanierung im Jahr 1977. Hier lebten Ende der 1960er bis Anfang der 1970er Jahre Gastarbeiter. Sie waren in der Fürstlichen Holzwirtschaft tätig und wohnten im Fischerhaus, das ebenfalls zum Fürstlichen Besitz gehörte. Das Fischerhaus und seine Nebengebäude gehörten 1978 zum Gründungskern des Museums.



Vom Weggehen, Ankommen und Dableiben. Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter erzählen ihre Geschichte – Machen Sie mit!

Das Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg ist Leadpartner eines Interreg-Projekts zum Thema Migration und plant eine neue Dauerausstellung im Fischerhaus

TEXT | ALWINE GLANZ

Seit der Eröffnung der Sonderausstellung "Zwischen zwei Welten. Gastarbeiter auf dem Land" im Frühjahr 2018 im Hof Reisch ist der neue Forschungsschwerpunkt im Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg auch für die Museumsbesucherinnen und -besucher sichtbar. Seit Ende 2017 knüpft das Museum an die erfolgreiche Arbeit zu den Schwabenkindern an und setzt sich intensiv mit dem

facettenreichen Thema der Migration auseinander. Schwerpunkt der Untersuchung ist die Geschichte der Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter in der Region des heutigen Landkreises Ravensburg.

Eine der Kernaufgaben eines Freilichtmuseums ist die Erforschung, Bewahrung und vor allem die Vermittlung der Regionalgeschichte. Sechszehn historische (Bauern-)Häuser mit ihren Nebengebäuden stehen auf dem Gelände des Museums. Jedes einzelne Haus hat seine ganz eigene Geschichte. Sowohl hinsichtlich seiner Bewohnergeschichte als auch seiner Baugeschichte. Über die Jahrhunderte lebten und arbeiteten die

verschiedensten Menschen in den Häusern. Jedes Haus trägt in sich eine Vielzahl an Zeitschichten und Geschichten. In der Erforschung und Sichtbarmachung dieser Geschichten spiegelt sich die Regional- und Alltagesgeschichte Oberschwabens und des württembergischen Allgäus wider.

Mit seinem neuen Forschungsprojekt "Migration nach Oberschwaben und Vorarlberg" mit dem Wolfegger Schwerpunkt Gastarbeiter widmet sich das Bauernhaus-Museum wieder dieser Kernaufgabe und befasst sich in den nächsten Jahren intensiv mit der Zeit des Wirtschaftswunders und den ersten Jahrzehnten der jungen Bundesrepublik. Es möchte damit – wie in vorherigen Ausstellungen und Projekten – die Linse auf die Mikrogeschichte des Landlebens richten und diese in den Kontext der allgemeinen historischen Entwicklung einbetten.

Ausgangspunkt der Untersuchung: Das Fürstliche Fischerhaus

Ausgehend von der jüngsten Episode der Bewohnergeschichte des Fischerhauses beschäftigt sich das neue Projekt des Bauernhaus-Museums mit der jüngsten Vergangenheit und untersucht die Geschichte der sogenannten *Gastarbeiter* in der Region des heutigen Landkreises Ravensburg. Das Fischerhaus ist selbst ein authentischer Ort dieser Geschichte. Im ehemaligen Fürstlichen Fischerhaus, das als einziges Gebäude bereits bei der Museumsgründung 1978 am heutigen Platz stand, lebten Ende der 1960er bis Anfang der 1970er Jahre die wahrscheinlich ersten *Gastarbeiter* der Gemeinde Wolfegg. Sie haben damals in der ebenfalls Fürstlichen Holzindustrie gearbeitet. Ihre Nachkommen sind bis heute in der Gemeinde Wolfegg Zuhause und sind ein nicht wegzudenkender Teil der oberschwäbischen Gesellschaft.

Wirtschaftswunder auf oberschwäbisch

Der enorme Wirtschaftsaufschwung und Bauboom der 1950er und 1960er Jahre in der noch jungen Bundesrepublik wird als die Zeit des sogenannten "Wirtschaftswunders" betitelt. Auch das Dorf und der Ländliche Raum konnten sich der Aufbruchsstimmung nicht entziehen und erlebten gewaltige strukturelle Veränderungen. Die in der Zwischenkriegszeit begonnene Motorisierung der Landwirtschaft wurde weitergeführt und setzte viele Arbeitskräfte aus dem ersten (landwirtschaftlichen) Sektor frei. Die meisten Arbeiter wanderten als begehrte Arbeitskräfte in den sogenannten sekundären (industriellen) Sektor ab. Kleine landwirtschaftliche Betriebe stellten ihren Betrieb ein und verpachteten das Land an landwirtschaftliche Großbetriebe.

Die Flurbereinigung und der großflächige Straßenausbau veränderten nachhaltig das Landschaftsbild. Am Dorfrand entstanden Neubaugebiete für Ein- und Mehrfamilienhäuser, Gewerbegebiete für die florierende Industrie und den wachsenden Dienstleistungssektor sowie Schulzentren. Anfangs als Familienbetrieb geführte Unternehmen entwickelten sich innerhalb eines Jahrzehnts zu überregionalen und sogar

international agierenden Firmen. Ein Beispiel für diese Entwicklung ist die Firma Gebrüder Uhl KG aus Vogt. Im Jahr 1952 als zwei-Mann-Betrieb gegründet, führte das Unternehmen 1977 rund 1000 Mitarbeiter und hatte sich für seine breitgefächerte Produktionspalette an Baustoffen einen weltweiten Absatzmarkt erschlossen.

Die Städte Bad Wurzach und Bad Waldsee bauten ihr Kurwesen als Moor- und Kneippkurorte mit dem Bau von Kurmittelhäusern und Hotels aus. Dieser Wirtschafts- und Bauaufschwung fegte den Arbeitsmarkt an Arbeitskräften leer und in vielen Branchen fehlte es an mitdenkenden Köpfen sowie zupackenden Händen. Die gezielte, staatlich geregelte Anwerbung von ausländischen Arbeitskräften aus dem Mittelmeerraum (Italien, Griechenland, Spanien, Türkei, Marokko, Portugal, Tunesien und Jugoslawien) sollte die Lösung sein, um den Arbeitskräftemangel zu minimieren. So wurden zwischen 1955 und 1973 rund 14 Millionen Menschen angeworben, um als sogenannte Gastarbeiter die boomende Wirtschaft der BRD tatkräftig zu unterstützen.

Letztendlich sind über zwei Millionen Menschen geblieben, obwohl man anfangs annahm, sie kämen nur als Arbeitskräfte auf Zeit. Doch während man plante, in die Heimat zurückzukehren, passierte das Leben: Man verliebte sich oder holte die Familie nach, bekam Kinder, fand Freunde und beruflich eine Perspektive. Sowohl von Seiten der BRD als auch von den meisten ausländischen Arbeitskräften wurde anfangs von einer begrenzten und kurzen Aufenthaltsdauer in Deutschland ausgegangen. Dies deutet schon der zeitgebundene Begriff "Gastarbeiter" an.

Die Bezeichnung ist durchaus kritisch zu sehen und wird deshalb kursiv gesetzt. Er steht zwar heute als Synonym für die ausländischen Arbeitskräfte des Wirtschaftswunders und wird als historischer Eigenbegriff verwendet, doch wird er der erbrachten Leistung dieser Menschen nicht gerecht. Der Schriftsteller Max Frisch brachte es mit seinem bekannten Satz auf den Punkt: "Wir riefen Arbeitskräfte und es kamen Menschen". Heute sind die früheren Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter, ihre Kinder und Enkel ein nicht wegzudenkender Teil der deutschen Gesellschaft geworden - auch hier im ländlichen Allgäu und Oberschwaben. Ihre Lebensgeschichte zu erforschen, zu dokumentieren und zu vermitteln und damit nicht zuletzt zu würdigen ist das Anliegen des neuen Projektes.



Als Auftakt zum Thema realisierte das Bauernhaus-Museum im März 2018 die Sonderausstellung "Zwischen zwei Welten. Gastarbeiter auf dem Land". Hier werden die ersten Erkenntnisse der seit Ende 2017 laufenden Forschungsarbeit rund um das facettenreiche Thema der Migration im Rahmen der Ausstellung präsentiert und vermittelt. In drei biographischen Interviews von ehemaligen *Gastarbeitern* aus Vogt, Leutkirch und Isny erfährt der Besucher Einblicke in die Erfahrungswelt der Zugewanderten. Ein

Interview aus der zweiten Generation rundet die Ausstellung ab.

Bis 2020 forscht das Museum weiter zum Thema und konzipiert eine größer angelegte Dauerausstellung im Fischerhaus. Die geplante Ausstellung thematisiert exemplarisch an regionalen Lebensgeschichten von *Gastarbeitern*, ihren Angehörigen und weiteren Akteuren aus der Zeit die Lebens- und Arbeitswelt der 1950er Jahre bis 1970er Jahre des heutigen Landkreises Ravensburg. Sie lädt ein, den rasanten Wandel dieser dynamischen Zeit nachzuvollziehen und einen regionalen Blick auf das sogenannte "Scharnierjahrzehnt" der Bundesrepublik zu werfen.

vorarlberg Bregenz ► Abb. 2: Das Bauernhaus-Museum arbeitet mit drei weiteren Museen sowie einem Verein aus Vorarl-Klosterta Museum, Wald berg zusammen, um die am Arlberg verschiedenen Aspekte von Migration zu erforschen, zu dokumentieren und zu Montafoner vermitteln - und damit Schruns nicht zuletzt die Lebensgeschichte von Zuwanderern zu würdigen.

▼ Abb. 3: Das grenzüberschreitende Forschungsprojekt wird durch die EU im Rahmen des Interreg V-Programms bis Ende 2020 gefördert. Insgesamt sind fünf Institutionen beteiligt. Das Bauernhaus-Museum hat den Schwerpunkt Gastarbeiter.



Grenzüberschreitendes Interreg-Projekt "Migration nach Vorarlberg und Oberschwaben" mit Partnern aus Vorarlberg

Die Familie und die Heimat verlassen, ins Ungewisse aufbrechen und woanders Fuß fassen - das ist nichts Neues. Seit jeher gehört Migration zur Menschheitsgeschichte. Beleuchtet das Bauernhaus-Museum in den nächsten Jahren speziell die Geschichte der Gastarbeiter, ist das nur ein Themenkomplex aus dem weitumfassenden Spektrum "Migrationsforschung". Lebens- und Migrationsgeschichten zu dokumentieren, ihre größeren Kontexte zu rekonstruieren, erforschen und zu vermitteln, ist seit 2016 Anliegen von vier Museen und einem Verein im Raum Oberschwaben und Vorarlberg. Ihr gemeinsames, von der EU im Interreg-V-Programm gefördertes Vorhaben heißt "Migration nach Vorarlberg und Oberschwaben vom 19. bis 21. Jahrhundert". Das gemeinsame Ziel ist es, die verschiedenen Aspekte von Migration in der Region sichtbar zu machen und damit nicht zuletzt die Lebensgeschichte von Zuwanderern der vergangenen Jahrhunderte zu würdigen.

Daran beteiligen sich das Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg, das Vorarlberg Museum in Bregenz, die Montafoner Museen, der Museumsverein Klostertal in Wald am Arlberg sowie der Verein zur Förderung der Vielfalt "Xenia" in Bludenz. Mit einer Gesamtsumme von 990.000€, wovon 60% die EU fördert, hat das Gemeinschaftsprojekt eine Projektlaufzeit bis Ende 2020. Dem Bauernhaus-Museum steht in seiner Funktion als Leadpartner ein Gesamtbudget von 531.600€ zur Verfügung. Davon stellt der Landkreis Ravensburg 40% als Eigenanteil bereit. Zudem ist im Dezember 2018 ein weiterer Zuschuss des Landkreises in Höhe von 500.000€ für den



▲ Abb. 4: Anfang August 2018 ergänzte das Museum die Sonderausstellung "Zwischen zwei Welten. Gastarbeiter auf dem Land" mit einem zusätzlichen Raum. In der dortigen partizipatorischen Kampagne "Erzählen Sie Ihre Geschichte" wird der Besucher eingeladen, seine persönliche Geschichte zum Thema Gastarbeiter zu erzählen. Zusätzlich informiert der als Bushaltstelle gestaltete Raum über den "Erzählbus".



▲ Abb. 5: Der Besucher kann mit einem Anruf oder durch Schreiben einer Postkarte mit dem Museum in Kontakt treten. Somit wird jede Geschichte gesammelt und Teil der Geschichte Oberschwabens und des Allgäus.

Umbau des Fischerhauses zu einem modernen Ausstellungsgebäude bewilligt worden.

Anknüpfend an den Erfolg der Dauerausstellung "Schwabenkinder"

Das Thema Migration ist im Bauernhaus-Museum kein unbeschriebenes Blatt. Bereits mit seiner ersten von der EU geförderten Dauerausstellung über die Schwabenkinder hat das Bauernhaus-Museum das Thema Migration zu sich ins Museum geholt. Aufbauend auf der Beleuchtung dieser jahrhundertlang fortgesetzten Arbeitsmigration tausender Kinder setzt sich das Museum seit Ende 2017 mit einem weiteren Aspekt von Migration auseinander: Den sogenannten *Gastarbeitern*.

Anknüpfend an den anhaltenden und überregionalen Erfolg der Dauerausstellung "Die Schwabenkinder" in der Zehntscheuer Gessenried sowie der temporären Ausstellung "Der Weg der Schwabenkinder" im Jahr 2013 erforscht das Museum in seinem neuen Projekt *Gastarbeiter* einen weiteren Aspekt aus der facettenreichen Migrationsthematik. Mit der Untersuchung und der Präsentation der Forschungsergebnisse in der geplanten Dauerausstellung im Fischerhaus über die *Gastarbeiter* auf dem Land der Nachkriegszeit sowie der Dauerausstellung "Die Schwabenkinder" wird das Museum zwei (Arbeits-)Migrationsphasen thematisieren. Somit wird das Thema "Migration" zu einem der Leitthemen im Museum und spannt einen zeitlichen Bogen von der Frühen Neuzeit bis in die jüngste Vergangenheit.

Erzählen Sie Ihre Geschichte!

"Erzählen Sie Ihre Geschichte!" – an dieser Aufforderung kommt seit August 2018 keiner mehr vorbei, wenn er die Sonderausstellung "Zwischen zwei Welten. Gastarbeiter auf dem Land" im Hof Reisch im Bauernhaus-Museum besucht. Im August ergänzte das Museum die Ausstellung mit einem zusätzlichen Raum. In der dortigen Kampagne wird der Besucher bis Herbst 2019 eingeladen, seine persönliche Geschichte zum Thema *Gastarbeiter* zu erzählen oder seine Kontaktdaten für ein ausführliches Gespräch mit den verantwortlichen Museumsmitarbeitern zu hinterlegen. Gesucht werden Geschichten und Anekdoten aus dem Alltag sowie die dazugehörigen erzählenden Objekte (bspw. Fotos) aus den 1950er bis 1970er Jahren. Der Besucher kann gleich vor Ort aktiv werden: Entweder mit einem Anruf über das historische Wählscheibentelefon oder durch das Schreiben einer Postkarte.

Der rollende Star: Der Erzählbus

Und ebenso schwierig wird es sein, dem ab Frühjahr Herbst 2019 auf den Straßen des Landkreises Ravensburg fahrenden "Erzählbus" zu entgehen – einem 50 Jahre alten Ford Transit. Er ist ab Frühjahr 2019 der rollende "Star" des Museums und wird am Tag der Saisoneröffnung in Wolfegg vorgestellt. Er wird im Landkreis Ravensburg unterwegs sein und die Wochenmärkte besuchen, um Geschichten zum Thema *Gastarbeiter* zu sammeln. Im eingebauten Erzählcafé kann bei Kaffee oder Tee dem vielschichtigen Thema nachgespürt werden.

Warum wird ein Ford Transit zum Erzählbus umgebaut? Im Sommer 1965 rollte der erste Ford Transit in Köln vom Band. Seine



▲ Abb. 9: Am Tag der Sonnenwende 2018 kam der zukünftige "Erzählbus" aus Esslingen am Neckar in Wolfegg an. Das ehemalige Feuerwehrfahrzeug, bis 2011 im Dienst der Gemeinde Riesbürg-Pflaumloch, hatte beim Kauf gerade mal einen Kilometerstand von 22.000 km - und das im Alter von 50 Jahren.



◀ Abb. 10: Im Herbst 2018 lackierten Ahmet Yardimci und seine Mitarbeiter (Karosserie und Lack Yardimci, Weingarten) zum Selbstkostenpreis den Ford Transit.

Vorzüge erkannten vor allem die Gastarbeiter aus der Türkei. Etliche von ihnen halfen übrigens, ihn zu bauen, war doch Ford 1961 das erste Unternehmen in Deutschland, das nach dem Anwerbeabkommen mit der Türkei Arbeiter von dort anstellte.

Das solide Gefährt war ein wahres Ladewunder. Bei der jährlichen Sommerreise in die Türkei fanden darin nicht nur die ganze Familie und das persönliche Gepäck sondern auch Geschenke für Verwandte und Nachbarn Platz. Zuverlässig absolvierte der Bus die bis zu 4.000 Kilometer lange Strecke zwischen neuer und alter Heimat. Natürlich hatte nicht jede türkische Familie einen Ford Transit und reiste damit in die Türkei – das Bauernhaus-Museum ist sich dessen bewusst, dass der Ford Transit zwischen Stereotyp und Symbol schwankt. Zwischen 2019 und 2020 wird der Erzählbus dann auch in Vorarlberg unterwegs sein, um andere, dort untersuchte Migrationsgeschichten zu dokumentieren.

Die vom Erzählbus mitgetragene partizipatorische Kampagne "Erzählen Sie Ihre Geschichte!" soll sowohl die ehemaligen Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter und ihre Nachkommen ansprechen, als auch diejenigen Menschen, deren Lebenswege sich mit denen der Ankommenden gekreuzt haben. Sie alle sind eingeladen dem Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg ihre Geschichte in Form eines biographischen Interviews zu erzählen. Die Geschichten fließen in die bis zum Jahr 2020 neu konzipierte Dauerausstellung über Gastarbeiter im Fischerhaus ein. ■



Projektleitung: Alwine Glanz M.A. Kontakt: Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg Vogter Straße 4, 88364 Wolfegg E-Mail: migration@bauernhaus-museum.de

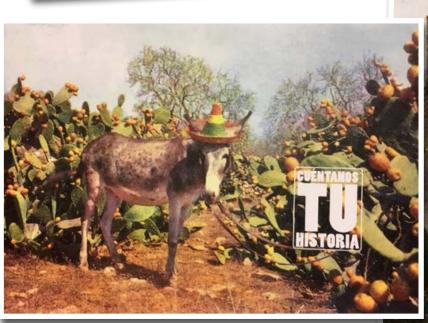
Tel: 07527/9550-12

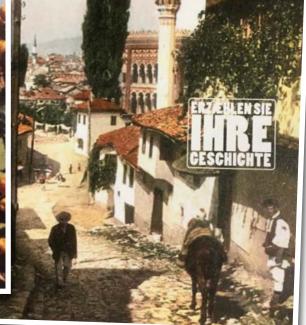


◆ Abb. 11: Nach dem Konzept und Entwurf von Prof. Herbert Moser, (artXmedia) wurde der Erzählbus silbern lackiert und anschließend mit Fotographien beklebt. Die abgebildeten Fotos sind von Nikolaus Walter (Vorarlberg) und Günay Ulutuncok (DOMID, Köln). Auf dem Bild zu erahnen sind auf der Spritzleiste die Logos der fünf beteiligten Institutionen.



■ Abb. 6+7+8: "Erzählen Sie Ihre Geschichte!". Die Postkarten sind mehrsprachig gestaltet, um einen möglichst weiten Personenkreis anzusprechen. Es sind die Sprachen der Herkunftsländer der Gastarbeiter.





QUELLEN

- Blümling, Katharina: Heimat bleibt im Kopf. Ravensburger Gastarbeiter erzählen, Konstanz 2018.
- Eiden, Maximilian u. Schreck, Andrea: Bewegende Geschichten vom Aufbrechen und Ankommen, in: Wolfegger Blätter (H 18/2018), S. 7-11.

ABBILDUNGEN

- Abb. 1: Bild Sammlung Bauernhaus-Museums Allgäu-Oberschwaben Wolfegg
- Abb. 2: Graphik, Gestaltung designgruppe koop
- Abb. 3: Graphik, Bauernhaus-Museums Allgäu-Oberschwaben Wolfegg
- Abb. 4, 5, 9, 10: Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg
- Abb. 6, 7, 8: Postkartenmotive aus den 1960er und 1970er Jahren, Privat Besitz
- Abb. 11: Christoph Würthle





Claudia Roßmann

Die neue Leiterin des Bauernhaus-Museums

Liebe Freundinnen und Freunde des Bauernhaus-Museums Allgäu-Oberschwaben Wolfegg,

as Bauernhaus-Museum war mir nicht unbekannt, als ich im Januar vor einem Jahr die kommissarische Leitung übernommen habe. Ganz im Gegenteil. In meiner 20-jährigen Tätigkeit beim Landratsamt Ravensburg habe ich 15 Jahre für Schloss Achberg gearbeitet und im gemeinsamen Eigenbetrieb Kultur die Arbeit des Museums bereits früh kennengelernt. Daher musste ich auch nicht lange überlegen, ob ich – nach dreieinhalb Jahren "Kulturpause" – wieder zurück in den Kulturbereich möchte.

Hier in Wolfegg habe ich mich recht bald eingelebt, das motivierte, starke Team vor Ort zu schät-

Hier in Wolfegg habe ich mich recht bald eingelebt, das motivierte, starke leam vor Ort zu schätzen gelernt und Freude an der vielseitigen Arbeit gehabt. Als besonders bereichernd habe ich die konstruktive Zusammenarbeit mit dem Vorstand der Fördergemeinschaft empfunden, wie auch die Kontakte zu den Ehrenamtlichen und Vereinen, deren Unterstützung für unsere Arbeit unentbehrlich ist – und wofür ich mich an dieser Stelle herzlich bedanken möchte!

Die Vernetzung des Museums, wozu auch die gute Beziehung zur Gemeinde Wolfegg gehört, und das große Engagement, das mir überall begegnet ist, haben dazu geführt, dass in mir der Wunsch aufkam, meine zunächst nur vorübergehend angelegte Arbeit hier auch langfristig weiterführen zu wollen. Als die Stelle im Sommer letzten Jahres ausgeschrieben wurde, habe ich dann meinen Hut in den Ring geworfen. Und heute nun darf ich mich Ihnen vorstellen als – mittlerweile nicht mehr ganz so – neue Leiterin des Bauernhaus-Museums.



Zu meiner Person

Geboren und aufgewachsen bin ich in Freiburg i. Br. und seit zehn Jahren lebe ich mit meinem Mann in Weißensberg. Nach dem Abitur absolvierte ich ein Fachhochschulstudium zur Diplomverwaltungswirtin (FH) an der Hochschule für Öffentliche Verwaltung in Kehl sowie ein Masterstudium Kulturmanagement in Ludwigsburg. Anschließend führte mich mein Weg im Dezember 1999 nach Ravensburg in das Kultur- und Archivamt des Landratsamtes, wo ich bis 2014 für Schloss Achberg das Kulturprogramm konzipiert, die Ausstellungen organisiert sowie mich um die Öffentlichkeitsarbeit, die Haushaltsplanung und das Schlosspersonal gekümmert habe. Dann ergab sich die Gelegenheit, in die Stabsstelle des Ravensburger Landrats als stellv. Pressesprecherin und stellv. Referentin des Landrats zu wechseln.

Zu meiner Arbeit im Bauernhaus-Museum

Eine gut etablierte und besucherstarke Kultureinrichtungen wie das Bauernhaus-Museum leistet mit ihrem breiten Angebot einen bedeutenden Beitrag zu Bildung und Lebensqualität in unserer Region. Daher ist es mir wichtig, dass wir unsere Gäste interessieren und

begeistern können für unsere Themen und dabei unseren Anspruch an Qualität hoch halten. Darunter verstehe ich, mit Maß und Verantwortung Wege zu finden, um einerseits die musealen Kernaufgaben wahrzunehmen und dabei zugleich attraktive Erlebnisse für Jung und Alt anzubieten. In den vergangenen Jahren wurde in dieser Hinsicht im Museum eine beispielhafte Arbeit geleistet. Daran möchte ich anknüpfen und auf den Erfahrungen aufbauend Neues auf die Beine stellen. Denn der bisherigen kontinuierlichen Weiterentwicklung von Museumsarbeit und Angeboten verdanken wir zufriedene Besucher und Akzeptanz in der Bevölkerung. Dieses auch künftig gewährleisten zu können, ist mein Ziel und mein Ansporn. In diesem Sinne freue ich mich auf mein zweites Jahr, auf die Zusammenarbeit mit den verschiedensten Akteuren und auf eine auch heuer wieder abwechslungsreiche und einfach tolle Museumssaison, zu der ich Sie herzlich einlade.

Ihre Claudia Roßmann



Alwine Glanz

Stadtbücherei und der Sportverein.

Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bauernhaus-Museum



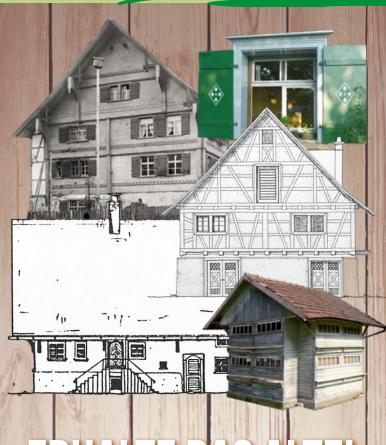
elche Wege führten mich nach Wolfegg? Alles begann dort, wo auch der Steinkohleabbau begann: Aufgewachsen in der Wiege des Ruhrgebiets, im ländlich geprägten Sprockhövel waren meine Koordinaten in Kindheit und Jugend meine Familie mit Hund und Pferden, die Schule mit Theater-AG und Schülervertretung, der Bauernhof einer befreundeten Familie, die

Zum Studium zog ich nach Baden-Württemberg und studierte an der Eberhard-Karls Universität in Tübingen Neuere und Neueste Geschichte sowie Geographie. Für meine Abschlussarbeit "Aus dem Lager in die Wissenschaft. Der Geograph Adolf Karger im Kalten Krieg" führte ich u. a. Zeitzeugeninterviews. Diese erworbenen methodischen Kenntnisse der Oral History bringe ich nun in das Projekt "Migration nach Vorarlberg und Oberschwaben" ein.

Durch meine erste berufliche Etappe lernte ich das für mich bis dahin unbekannte Thüringen kennen und schätzen. Als wiss. Mitarbeiterin der Sammlung Perthes der Forschungsbibliothek Gotha arbeitete ich an der Schnittstelle von Wissenschaft und Projektmanagement. Ich war Kuratorin der Ausstellung "Die Welt in der Hand – 12 Kapitel aus der Geschichte des Stieles Hand-Atlas" und organisierte den Umzug der Sammlung Perthes von Erfurt nach Gotha mit einer einjährigen Vorbereitungsphase. Im Anschluss an diese Tätigkeit forschte ich als Stipendiatin der Fritz-Thyssen-Stiftung und als wiss. Mitarbeiterin am Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig über die globale Wissensproduktion in Kartenverlagen.

Anfang 2017 zog ich zu meinem Partner an den Bodensee und war in Kloster und Schloss Salem als Gästeführerin tätig. Seit April 2018 leite ich mit Neugierde und Freude das Projekt "Migration nach Vorarlberg und Oberschwaben" und bin zum einen fasziniert von der Herzlichkeit und dem Engagement meiner Kolleginnen und Kollegen und zum anderen davon, dass mich mein Lebensweg wieder in eine ländlich geprägte Region geführt hat.





Die "Fördergemeinschaft zur Erhaltung des ländlichen Kulturgutes e. V." verfolgt den Satzungszweck: "... durch die Erhaltung des ländlichen Kulturgutes, insbesondere die Schaffung eines ... Bauernhausmuseums, die Formen bäuerlichen Lebens, Arbeitens und Wohnens in unserem Raum einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen ..."

Um diesem Ziel nicht nur im Museum näher zu kommen, zeichnen wir Personen aus, die sich in irgendeiner Form verdient gemacht haben, indem sie entgegen Zeitgeist und Gewinnmaximierung! kulturgeschichtlich wertvolle Bausubstanz an Ort und Stelle erhalten haben. Mit der Prämiierung möchten wir der Öffentlichkeit Personen vorstellen, deren Handeln meist im Verborgenen geschieht und die sich im Sinne unseres Satzungszweckes verdient gemacht haben. Die Preisverleihung bitten wir als symbolisch zu verstehen, da unsere finanzielle Unterstützung dem Museum gilt und wir keine Reichtümer zu verschenken haben.

Wir stellen Ihnen hiermit diese Leute – Idealisten, um die es sich meist handelt – in Wort und Bild vor und lassen sie auch zu Wort kommen. Nebenbei erfahren Sie einiges über den jeweiligen Haustyp, seine Merkmale, Bedeutung und Verbreitung. Im Jahr 2018 handelte es sich um:

Hannes Weber und Blandina Knitz Eichenmühle 2, 88048 Friedrichshafen





Die historische



▲ Abb. 1: PKW vor der Hauseingangstreppe, ca. 1970

TEXT | BERND AUERBACH

Dies ist ein Glücksfall für alle Beteiligten: für die Erbengemeinschaft, die einen in die Jahre gekommenen Hof verkaufen möchte, für den benachbarten Landwirt, der sich für die Ländereien interessiert und für Hannes Weber, der von eben diesem Landwirt gefragt wird, ob er nicht Interesse hat, die Hofanlage zu kaufen. Und für das Denkmalamt: denn Hannes Weber hat Interesse, erwirbt die Anlage für sich und seine Familie und saniert sie denkmalgerecht in enger Abstimmung mit der Denkmalbehörde.

Sie ist auch ein Glücksfall für ein Mitglied der ehemaligen Erbengemeinschaft, der heute im benachbarten Ausgedinghaus lebt und mit Freude noch regelmäßig die historische Säge betreibt – wenn auch nicht mit Wasserkraft, sondern elektrisch. So findet das Anwesen neue Eigentümer, ohne überhaupt auf dem Immobilienmarkt in Erscheinung getreten zu sein!

Eichenmühle an der Brunnisach in Friedrichshafen

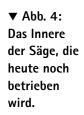
Auf der Suche nach Preisträgern wurden wir diesmal am Bodensee fündig – zwischen Fischbach, Efrizweiler und Kluftern. Die ehemalige Grenze zwischen Württemberg und Baden verläuft über das 5 ha große Grundstück, das Hannes Weber und seine Partnerin Blandina Knitz vor 2 Jahren erworben haben.



▲ Abb. 2: Der Wohnplatz Eichenmühle in der Urkarte v. 1830; in der Mitte das Mühlengebäude, von Nord nach Süd verlaufend links die Brunnisach, rechts der Mühlkanal

Unser Besuch in der Eichenmühle

Bei unserem Besuch führt uns Hannes Weber durchs Haus und um das Haus herum: der Mühlkanal ist zugeschüttet, die Wirtschaftsgebäude







▲ Abb. 3: Wohnhaus und nicht mehr vorhandenes Ökonomiegebäude, von Südwesten. Mitte 20. Jh.

sind weitgehend noch so, wie er sie übernommen hat, denn er musste Prioritäten setzen und die bestanden darin, einziehen zu können im Wohnhaus. Dieses ist äußerlich (noch) eine Baustelle, aber das Innere ist fein hergerichtet, die Familie ist seit ½ Jahr eingezogen.

Herr Weber "versprüht" beim Rundgang ein Feuerwerk von Erlebnissen, was sie hier überrascht hat, was sich dort unerwartet entwickelt hat, vor welchen enormen Herausforderungen sie manchmal plötzlich standen, was denkmalgerecht saniert wer-

> den musste, was nicht, und welche gestalterischen Möglichkeiten daraus erwuchsen.

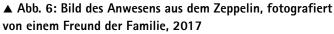
> Dabei wird deutlich: er kennt sich aus mit alten Gebäuden und Materialien, als hätte er sein ganzes Leben mit Renovierungen verbracht: mit der Sanierung alter Fenster, mit der



◄ Abb. 5: Datierung Parkett a. d. Unterseite, gefunden beim Ausbau







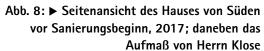


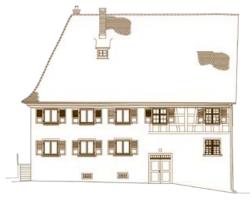






▲ Abb. 7: Das verformungsgerechte Aufmaß des Baudenkmalpflegers H. Klose dient jetzt als Lichtwand in der Küche. Nicht nur bei diesem Blickfang spürt man die Handschrift der Designerin und Hausherrin Blandina Knitz. Im Flur des Obergeschosses werden alte Mehlsäcke von Spotleuchten angestrahlt.









Entscheidung, welcher Putz bleibt und welcher herunter muß, ob man ein zeitgenössisches Parkett erhalten und renovieren kann und wie ein solches Gebäude zeitgemäß wärmegedämmt wird.

Auf die Frage an den Bäckermeister ("Webers Backstube" in Friedrichshafen), was ihn antreibt und warum er sich das antut, hat er eine einfache Erklärung: "Ich bin in einem mittelalterlichen Haus in der Marktstraße in Ravensburg großgeworden, das meiner Großmutter gehörte, und bin auf diese Weise in einem Denkmal groß geworden. Wir haben dieses Haus einmal komplett saniert. Dabei habe ich viel gelernt."

Beschreibung des Gebäudes in seinem ursprünglichen Zustand

Die Beschreibung basiert im Wesentlichen auf der zitierten Bauuntersuchung von Frau Dr. Uetz, die diese als Vorbereitung auf die anstehende Sanierung des Wohngebäudes und die Schaffung eines denkmalverträglichen Konzeptes angefertigte.

Das Hauptgebäude der Mühle stammt augenscheinlich aus dem Spätbarock: Auf diese Zeitstellung verweisen die klare Grundrissgliederung, die Gefüge des Dachwerks und des sichtbaren Fachwerks. Die ältesten vorhandenen Ausbauelemente (Fenster und Türen, Deckenstuck) stammen nach Ausweis ihrer stilistischen Merkmale ebenfalls aus dieser Epoche (klassizistisch / biedermeierlich).

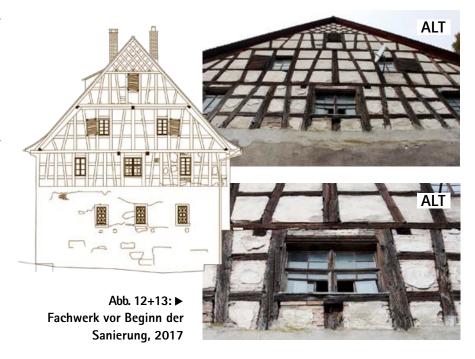
Um die Hauptbauzeit des Gebäudes sicher bestimmen zu können, wurden drei Holzbohrproben aus dem Dachwerk entnommen und zur Analyse an das Jahrringlabor Hofmann, Nürtingen, gesandt. Die Auswertung ergab, dass der Dachstuhl kurz nach 1811 errichtet wurde.

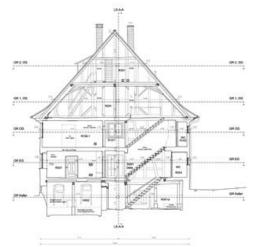
Das Hauptgebäude der Mühlenanlage erhebt sich zweigeschossig
über geschlossen rechteckigem
Grundriss von 18,5 x 13 m4. Das
Gebäude ist in Grundriss und Fassadenbildung in einen westlichen
Wohnteil und in einen östlichen
Mühlenteil geschieden. Über dem
Kellersockel ist das Erdgeschoss
massiv gemauert, die Wanddicke beträgt überwiegend 60cm!
Die Sanierung des Mühlenteils
wurde vorläufig erst einmal
zurückgestellt.





▲ Abb. 10+11: Die modernen italienischen Bodenfliesen sind ein Blickfang und werten den fensterlosen Hausgang auf. Der alte Putz wurde aufgearbeitet und bringt mit seiner organischen Struktur Lebendigkeit.







▲ Abb. 14: Sanierung des Dachstuhles durch die Firma Schnetz Fronhofen – Bauleiter war Herr Klose. Das Bild lässt die Dimension des Dachstuhls erahnen, der über 2 Geschosse reicht.





▲ Abb. 15+16: Bei der Restaurierung stand mit dem Denkmalpfleger und Zimmermann H. Klose von Anfang an ein sachkundiger Fachmann zur Seite. Er half bei den Zuschussanträgen fürs Denkmalamt, die Sanierung des Dachstuhls sowie die Erneuerung der maroden Giebelwand im Mühlenteil waren seine Aufgaben.





▲ Abb. 17+18: Wie gut mit der alten Bausubstanz umgegangen wurde, zeigt beispielhaft die Restaurierung des Parketts. Die Bilder zeigen den desolaten Zustand des mit Linoleum überklebten Parketts vorher und das Ergebnis der Renovierung nachher.





◆ ► Abb. 19-21: Kastenschloß vorher und nachher und Türband – jedes Teil ein Unikat!

Zwischen den Geschossen führen eingehauste Holztreppen in den Dachraum. Dieser ist nicht ausgebaut und nicht unterteilt. Das Dachwerk besteht aus einem zweifach liegenden Dachstuhl mit ergänzender mittlerer stehender Stuhlwand.

Getreide- und Sägemühle wurden über ein oberschlächtiges Wasserrad betrieben, das aus der Brunnisach über einen 400m langen Mühlkanal gespeist wurde.

Die Sanierung durch den Bauherrn

Hannes Weber hatte von vornherein vor, das (denkmalgeschützte) Anwesen ausschließlich für sich und seine Familie zu erwerben und es allein zu nutzen. Dazu hat er es schonend und denkmalgerecht in einen Zustand versetzt, damit er gut darin leben kann. Sein liebevoller Umgang mit der Bausubstanz zeigt sich beispielsweise an der Ausgestaltung des Flures, in den man von der Haustüre aus in die Wohnung eintritt.

Die Fenster im Wohnteil waren leider nicht mehr erhalten und wurden durch 2-fach Isolierglasfenster ersetzt, die in die erhaltenen Fensterstöcke mit den profilierten Brüstungshölzern eingepasst wurden.

Die alten Fenster mit fein profilierter Kreuzteilung und Schiebefensterchen im Mühlenteil harren noch auf ihre Sanierung. Ein Objekt dieser Größenordnung lässt sich nur durch viel liebevolle Eigenleistung in einem vertretbaren finanziellen Rahmen halten. Her Weber ist stolz darauf, dass der bisher veranschlagte Kostenrahmen eingehalten werden konnte.

Aus heutiger Sicht ist die Tatsache sehr bemerkenswert, daß die damaligen Bewohner des Hauses Vorsorge für Bombenangriffe geschaffen haben, indem sie 1944 einen Kellerraum zum Bunker umgebaut haben, indem die Decke durch Beton verstärkt wurde. Dies zeigt, daß sich die Menschen gegen Ende des Krieges darüber bewusst waren, daß sie nicht sicher vor Bombenangriffen sein werden.





▲ Abb. 22: Mehrere umlaufende Wandtäfer konnten komplett erhalten werden. Bei der Restauration des Innenbereichs im Wohnteil gab Herr Klose wertvolle Anregungen. Dies war Grundlage für die reibungslose Zusammenarbeit mit dem Denkmalamt, das bereit war, denkmalbedingte Mehraufwendungen mit Zuschüssen zu unterstützen.







▲ Abb. 24–26: Von den schönen Schablonenmalereien an den Decken konnten Reste erhalten werden.



▲ Abb. 23: Zweitnutzung eines Viehtroges im Badezimmer



▲ Abb. 27: Die Abbildung zeigt, wie die früher verputzte Fachwerkwand gekalkt ihre Wirkung entfalten kann.

QUELLEN

- Dr. Karin Uetz: Bauuntersuchung Eichenmühle 2, Wohngebäude mit Mühlteil, Vogt, 2017
- Dr. Lutz Herbst: mündl. Mitteilungen
- Ernst Haller: Mühlen in und um Friedrichshafen, Verlag Robert Gessler, 2010
- Hannes Weber: Unterlagen aus dem Archiv der Familie Kuppel
- Landratsamt Bodenseekreis: Wasserrecht, Triebwerksakten zum Triebwerk T66

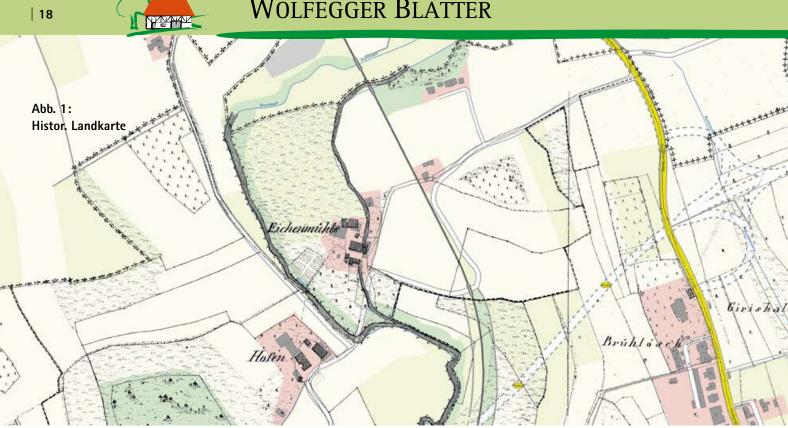
ABBILDUNGEN

- Dr. Karin Uetz: 2, 7, 12, 13, 19, 21, 25, 26
- Blandina Knitz: 5, 8-11, 17, 18, 22, 28, 29
- Bernd Auerbach: 4, 14, 20, 23, 24, 27
- Bernd Amann (Zeppelin): 6
- Archiv Familie Kuppel: 1, 3, 16
- Aquarell R. Wallischek: 15





◆ A Abb. 28+29: Der Kellerraum mit betonierter Decke und eingeritzter Jahreszahl 1944.





Zur Geschichte von Hof und Mühle

Die Eichenmühle ist Teil einer Reihe von 7 Mühlen, die sich früher an der Brunnisach befanden. Sie steht bereits seit langem wegen ihrer einmaligen Bausubstanz und ihres Alters unter Denkmalschutz.

TEXT I BERND AUERBACH

Die Herrschaften der Mühle bis 1851

Erstmals urkundlich erwähnt wird die "Mühle zu Aicha" (= Mühle bei den Eichen) im Jahr 1242 als Lehenshof der Burg Spielberg. Zum Hof gehörten ein Gesindehaus, Stallungen, Rebflächen, Getreidemühle, Wohnhaus, Sägewerk, Wald, Wiesen und Äcker.

Die Burg Spielberg gehörte um 1524 zur Herrschaft Efrizweiler, diese wiederum zum Haus Fürstenberg. Aus dem Gült- und Zinsregister der Herrschaft Efrizweiler von 1599 geht hervor, dass der Eichenmüller nicht nur Getreide, Wein und Federvieh ("Abgabe eines Fasnachtshuhns an die Herrschaft") abzugeben habe, sondern auch zum Jagddienst verpflichtet war; er war nämlich verpflichtet, "ainen Hetzhund zu halten", den er zur Treibjagd mitzubringen hatte!

Das Haus Fürstenberg verpfändete ihren Besitz Efrizweiler über die Jahrhunderte mehrmals. Damit wechselten auch die Besitzrechte an der Eichenmühle mehrfach. Von 1719 - 1776 wurde der Besitz an das Kloster Salem verpfändet, danach bis 1797 an das Hochstift Konstanz. Im Pfarrarchiv der Fischbacher St. Vitus-Kirche werden von 1768 bis 1882 mehrere Generationen der Familie Roth als Müller von Aichen aufgeführt.

Die Eigentümer seit 1851

Die Mühle war ein sogen. "Schupflehen", d.h. sie wurde von der Herrschaft auf Lebenszeit des Müllers verliehen. Bei seinem Tod fiel es an den Grundherren zurück; dieser konnte sie einer anderen Familie übergeben, tatsächlich war es aber so, dass häufig ein Sohn des verstorbenen Müllers berücksichtigt wurde.

So kam die Familie Roth 1758 in den Besitz der Mühle, weil ihr Vorgänger Meschenmoser die wohl attraktivere Mühle in Kluftern erhalten konnte; der Besitz blieb bis 1883 in der Familie. In diese Epoche der Familie Roth fiel sowohl die Ablösung von der Grundherrschaft als auch ein tragischer Fall von Tötung und Selbsttötung innerhalb der Müllersfamilie 1862.

Josef Kuppel erzählte dem Buchautor Ernst Haller, dass eines Tages in seiner Kindheit ein Bauer vorbeigekommen sei,

Die Müller auf der Eichenmühle Die Jahres-Angaben beziehen sich immer auf Nenmungen in Lehnsbriefen und sagen bis 1758 nichts über die Dauer des Lehnsverhältnisses. Danach erscheint immer der jeweilige Nachfolger. 1242 Ritter Albero von Spielberg nimmt Burg und Mühle vom Bischof von Konstanz Andreas Stöcklin¹⁷¹ Anton Treher 1600 1632 Galli Dreer, Witwe von Anton Treher¹⁷² 1641 1647 Hans Troll¹⁷ Hans Troll¹⁷⁴ 1708 Meschenmoser¹⁷⁵ 1719 Johann Möschenmoser Johann Meschenmoser 1727 Joseph Meschenmoser176 Johann Georg Roth, heiratet Anna Maria¹⁷⁸ Georg Roth (geb. 1768) bittet um Übertrag der Mühle mit einem neuen Lehnsbrief von seinem Vater Joseph auf ihn.¹⁷⁹ Franz Joseph, erstes Kind von Georg und Anna Maria Roth 1795 1812 Sebastian, zweites Kind Konrad, drittes Kind 1828 Franz Joseph Roth, heiratet Kreszenz Späth. Georg Roth, verstorben Franz Joseph Roth, übernimmt Mühle. Franz Joseph Roth, verstorben. 1834 Georg Roth, übernimmt Mühle mit Ehefrau Anna Maria, geb. Gessler. Der Ehe entstammen von 1860-1869 drei Kinder. 1863 Heinrich Roth, geb. 1850 hat Mühle in Besitz. 180 Markus Joseph Manz, hat Mühle in Besitz. 181 1875 1883 Karl Schrott, hat Mühle in Besitz und verkauft sie 1902. 1902 Joseph Kuppel, kaufte Mühle von Schrott. 185 Joseph Kuppel im 1. Weltkrieg gefallen. Seine Witwe heiratet Christian Weber der den Mühlenbetrieb bald darauf einstellt. 1918 Fritz Kuppel, 1908-1981, Eichenmühle mit Landwirtschaft und Sägewerk. 1981 Joseph Kuppel, übernimmt das Anwesen von seinem Vater. 183 Die Herren der Eichenmühle Bischof von Konstanz 1527 Hans Jakob von Landau, Vogt der Grafschaft Nellenberg. 184 Junker von Ratzenried¹⁵ Die Fürstenbergische Grafschaft Heiligenberg kaufte den Efrizweiler Besitz aus der Gantmasse der Freiherrn von Ratzenried. 186 1672 Die Herrschaft Efrizweiler-Kluftern wurde für 25 000 Gulden an Marquard Rudolf Bischof von Konstanz verpfändet. 187 1695 Der Besitz Efrizweiler wurde um 30 000 Gulden an das Kloster Salem verpfändet. ¹⁸⁸ Der Besitz wurde an das Hochstift Konstanz für 41 000 Gulden verpfändet. ¹⁸⁹ 1719 Fürst Joachim zu Fürstenberg löste die Herrschaft wieder ein. 1900 Gunden Verplandet. 2000 Durch den Pressburger Friedenschluss am 26. Dezember 1805 kam die Eichenmühle zusammen mit Fischbach politisch an das Haus Württemberg. Franz Joseph Roth konnte die Eichmühle im Zuge der Gefällablösungen erwerben. 1797

der wusste, dass der Sohn des Müllers die Tochter eines Tagelöhners aus Spaltenstein geliebt habe, was zu dieser Zeit für einen Müller nicht standesgemäß war. Da der Sohn trotz der Drohungen des Vaters nicht von dem Mädchen ablassen wollte, griff dieser eines Morgens zum Gewehr als der Sohn zum Wehr am Mühlenkanal ging, und erschoss ihn; anschließend richtete er sich selbst. Er hinterließ Frau und 7 Kinder.

Danach sind die in der Liste der Müller genannten Familien auch die Eigentümer.

Kreszenzia Roth und ihre Söhne betrieben die Mühle nach diesem Ereignis noch 20 Jahre weiter. 1883 ging die Mühle an Markus Josef Manz über, nur zwei Jahre später an den Müller Karl Schrott, bis sie schließlich 1902 von Josef Kuppel aus Wahlwies gekauft wurde.

Dieser war der letzte gelernte Müllermeister, der mit der Mühle gutes Geld verdiente. Er verfügte wegen seiner Landwirtschaft noch über Pferdegespanne, mit denen er das Korn bei den Bauern holte und das Mehl hinbrachte. Er wurde 1914 als Soldat eingezogen und fiel 1917 in der Champagne.

Die Zeit zwischen den Weltkriegen

Seine Witwe heiratet daraufhin einen Christian Weber, der in den Jahren bis 1930 – entgegen Angaben in der Literatur! – noch jährlich mindestens 30 t Getreide gemahlen hat, danach

◄ Abb. 2:

Die Liste zeigt die wechselvolle Geschichte verschiedener Herrschaften und zahlreicher Müller. Von 1695 – 1797 wurde der Besitz an 3 verschiedene Herrschaften verpfändet.



▲ Abb. 3: Die Mühle besaß 1905 2 Wasserräder mit Durchmessern von 2,60 und 2,72m, je eines für Mühle und Säge; hier: Zustand Mitte 20.Jh.

noch 10-20 t. Dies bezeugt ein detaillierter Fragebogen an die "Reichsgeschäftsstelle der Deutschen Müllerschaft", in dem jeder Müller 1934 Auskunft geben musste. Grundlage dafür war ein Gesetz des Deutschen Reiches vom 15.9.1933, auf Grund dessen jeder Müller einen Neuantrag auf "Erteilung der Erlaubnis zum Weiterbetriebe einer Getreidemühle und auf Zuteilung eines Grundkontingentes" zu stellen hatte. Erst im Laufe der 1930er Jahre wurde der Mahlbetrieb reduziert und nur die Sägemühle weiterbetrieben.

Im abgebildeten Versicherungsschein wird das zu diesem Zeitpunkt vorhandene häusliche

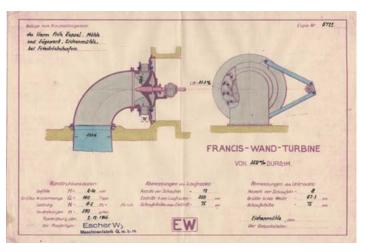


Mobiliar, Wagen, Maschinen, Geräte, Vieh und Erntebestände detailliert aufgeführt, was Rückschlüsse auf den beträchtlichen Wohlstand der Eigentümer zulässt. Dazu gehören neben 1 "herrschaftlichen Wagen", 2 Schlitten, 6 Pferdegeschirre, 7 Wirtschaftswagen, 3 Karren, 4 Pflüge, Pferderechen, Heuwender, Mähmaschine, Futterschneidmaschine, Dreschmaschine, Mostereieinrichtung, 2 Ackerpferde, 10 Kühe, 30 Geflügel, 15 Gänse zuzüglich Vorräte wie Getreide, Futter und Kartoffeln. Da man sich damals wohl kaum Schlitten zum Vergnügen leistete, kann man davon ausgehen, daß die Winter noch strenger waren als heute!

So wie Hof und Haus ist auch die Mühle detailliert beschrieben: "Der Betrieb der Getreidemühle erfolgt an 2 Mahlgängen, 1 Gerbgang und 1 Vierwalzenstuhl … Zum Betrieb der Sägemühle sind vorhanden: 1 Gattersäge bis zu 12 Blatt und 1 Kreissäge." Der Versicherungswert wird auf 22648 Mark festgelegt.



▲ Abb. 4: Einen guten Einblick in die Ausstattung von Hof und Mühle gibt der Versicherungsschein der "Basler Versicherungsgesellschaft gegen Feuerschaden" vom 1.4.1916



▲ ► Abb. 5+6: Fritz Kuppel bestellt 1946 zum Ausbau der Wasserkraft bei der Fa. Escher Wyss in Ravensburg eine neue Turbine. Die Bilder zeigen Konstruktionszeichnung und Auftragsbestätigung

Die Zeit nach dem 2. Weltkrieg

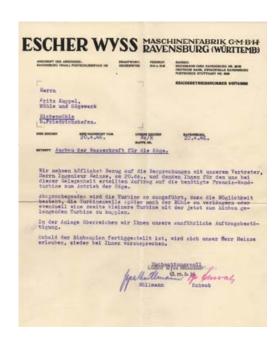
Nach dem 2. Weltkrieg sollte es aufwärts gehen. Fritz Kuppel bestellt 1946 "zum Ausbau der Wasserkraft für die Säge" bei der Fa. Escher Wyss in Ravensburg eine neue Turbine zur Stromerzeugung, um beim Wiederaufbau der komplett zerstörten Stadt mit der Säge Geld zu verdienen. Diese wurde jedoch nie eingebaut!

Tatsache ist, dass auch ein amtlicher Lageplan, datiert 16.12.48 angefertigt wurde, dazu ein Baugesuch, das mit Datum vom 7.10.49 genehmigt wurde. Eine Wassermessung der Brunnisach wurde ebenfalls durchgeführt – sie ergab am 11.5.52 eine Wasserführung von ca. 20l/sec. Ein Protokoll der Wasserschau des Oberamtes Tettnang am 5.8.54 schildert die realen Verhältnisse vor Ort; dies zeigt, dass es mit der Mühle im Laufe der Jahre immer mehr "bergab ging":

"Die Getreidemühle ist im Jahre 1939 stillgelegt worden. Das baufällige Mühlrad ist noch vorhanden und soll in absehbarer Zeit abgebrochen werden. ...An eine Wiederaufnahme des Mühlenbetriebs ... ist nicht zu denken. ...

Alle für den Betrieb des Sägewerks mit Wasserkraft erforderlichen Vorrichtungen sind restlos entfernt. Der Besitzer hat die Absicht, sobald dies seine finanziellen Verhältnisse gestatten sollten, den Sägebetrieb mittels einer einzusetzenden Turbine wieder aufzunehmen. Der Einbau dieser ... ist bereits mit Urkunde vom 7.10.49 genehmigt worden. Mit Erlaß des Regierungspräsidiums vom 4.2.53 ist die Frist für die Ausführung und Inbetriebnahme letztmalig bis zum 20.1.1955 verlängert worden."

Durch den Ausbau der Wasserversorgung der nördlich gelegenen Stadt Markdorf um 1950 wurde das Wasser eines Zuflusses zur Brunnisach angezapft. Die Müller und Sägewerker an der Brunnisach hatten nun weniger Wasser; dies führte bereits 1952 zu Protesten der Müller, die aber schnell erlahmten. Einige gaben freiwillig oder auf behördlichen Druck hin ihre Mühlen



auf, andere stellten auf Elektromotoren um. In der Eichenmühle scheinen dazu aber die finanziellen Mittel nicht gereicht zu haben.

Fritz Kuppel stellt noch einmal am 6.2.1960 einen Antrag auf Verlängerung des Wasserrechts; dieser wird aber abgelehnt (die Getreidemühle steht zu diesem Zeitpunkt seit 5 Jahren still). Er verzichtet am 10.12.1961 auf das Wasserrecht des Triebwerks T66. ■

QUELLEN

- Dr. Karin Uetz: Bauuntersuchung Eichenmühle 2, Wohngebäude mit Mühlteil, Vogt, 2017
- Hannes Weber: Unterlagen aus dem Archiv der Familie Kuppel
- Dr. Lutz Herbst: mündl. und schriftl. Mitteilungen
- Ernst Haller: Mühlen in und um Friedrichshafen,
 Verlag Robert Gessler, 2010
- Landratsamt Bodenseekreis: Wasserrecht, Triebwerksakten zum Triebwerk T66
- http://www.wikiwand.com/de/Geschichtspfad_ Friedrichshafen
- https://www.leo-bw.de/web/guest/karte-vollbild/-/ gisviewer/voll/HISTFK25/3513161,5404175/11

ABBILDUNGEN

- Abb. 1: Landratsamt Bodenseekreis, Wasserrechtsakten des Triebwerks T66
- Abb. 2: Ernst Haller: Mühlen in und um Friedrichshafen
- Abb. 3-6: Archiv Familie Kuppel

IMPRESSUM

Fördergemeinschaft Bauernhaus-Museum Wolfegg e. V.

FÖRDERGEMEINSCHAFT

Die Fördergemeinschaft wurde im Dezember 1976 in Wolfegg gegründet. Das "Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg" ist eines der 7 Bauernhaus-Freilichtmuseen des Landes Baden-Württemberg ("Die 7 im Süden"), das bis zum Jahr 2003 von der Fördergemeinschaft betrieben und seitdem vom Landkreis Ravensburg übernommen wurde.

WOLFEGGER BLÄTTER

Die "Wolfegger Blätter" erscheinen 1 mal jährlich in Zusammenarbeit mit dem Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg. Wir freuen uns über Beiträge, Anregungen sowie ideelle und finanzielle Unterstützung.

TEXT UND BILD: Für den Inhalt des Artikels und die Bildrechte ist der jeweilige Autor verantwortlich.

DESIGN: Schwarzer Kolibri, Mirja Zimmermann, 0176 22141773, www.schwarzer-kolibri.de **DRUCK:** flyeralarm GmbH, Alfred-Nobel-Str. 18, 97080 Würzburg

JAHRESBEITRAG

Die Fördergemeinschaft ist als gemeinnützig anerkannt; Mitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von 18 Euro und erhalten die "Wolfegger Blätter" sowie beliebig oft freien Eintritt im Museum; die ganze Familie zum Beitrag von 35 Euro.

BANKVERBINDUNG: Kreissparkasse Ravensburg • IBAN: DE52 6505 0110 0062 3694 66 BIC: SOLADES1RVB

KONTAKT

1. VORSITZENDER:

Eberhard Lachenmayer Friedhofstraße 14, 88364 Wolfegg Tel.: 07527 / 51 24

eberhard.lachenmayer@t-online.de

2. VORSITZENDER:

Franz Füßinger

Hohgreut 3, 88364 Wolfegg

Tel.: 07527 / 54 01

franz.fuessinger@t-online.de

SCHRIFTFÜHRERIN UND GESCHÄFTSSTELLE:

Annette Schierhorn Oppenreute 1 88364 Wolfegg Tel.: 07527 / 95 40 25

p.schierhorn@schierhorn-rv.de

KASSE:

Julia Schön

Vogter Straße 56, 88267 Vogt - Grund

Tel.: 07527 / 52 11 info@schoen-wolfegg.de

BEIRÄTE:

Dr. Christian Schmölzer Altdorfstr. 17/2, 88364 Wolfegg Tel.: 07527/5547 christian.schmoelzer@gmx.net

Heinrich Jäger

Gaishaus 1, 88364 Wolfegg

Tel.: 07527 / 23 44

Gertrud Waldmann

Laubener Weg 3, 88317 Aichstetten

Tel.: 07565 / 91 48 66 gertrud.waldmann@gmx.de

Bernd Auerbach

Tannerstraße 31, 88267 Vogt Tel.: 07529 / 91 22 41 bernd_auerbach@me.com





IM PORTRAIT: DER KULTURDEZERNENT DES LANDKREISES

"Was für ein Juwel!"

so fasst Joachim Simon seine Wahrnehmung des Bauernhaus-Museums Allgäu-Oberschwaben in Wolfegg zusammen. Seit 2016 ist er Leiter des Dezernats für Allgemeine Verwaltung, Kultur und Bürgerservice und ist damit auch mitverantwortlich für die Kultureinrichtungen des Landkreises.

Was treibt ihn um, wie sieht er die Kultur, wohin geht die Reise im Bauernhaus-Museum? Bernd Auerbach von der Redaktion der Wolfegger Blätter hat sich mit dem im Landratsamt Ravensburg zuständigen Verwaltungsvorstand unterhalten.



▲ Abb. 1: Redakteur und Kulturdezernent vor der winterlichen Kulisse von "Weberhaus" Andrinet und Schloß Wolfegg

INTERVIEW IM MUSEUM

Herr Simon, zuerst: was verbindet Sie persönlich mit der Kultur?

Mein Vater hat als leidenschaftlicher Musiker, Chorleiter und Musiklehrer seinen 6 Kindern die Musik nahegebracht, meine Mutter hatte Freude am Theaterspielen. Von beiden habe ich meine Zugänge zur Kultur bekommen. Später habe ich lange Jahre Kabarett gespielt, Theater, im Chor gesungen und war einige Jahre Geschäftsführer eines Kulturvereins. Ab und zu begebe ich mich in eine Schreibwerkstatt, weil ich sehr gerne mit Schriftsprache modelliere.

6 Kinder, das klingt nach einer Sozialisation in einer Großfamilie ...

Ja, das war prägend für mich. Und ich das nachgezügelte Nesthäkehen. Nicht die schlechteste Position

Was haben Sie für eine Ausbildung? Sind Sie gelernter Kulturmanager?

Oh nein, leider nicht (schmunzelt). Ich habe einen ziemlich langweiligen Lebenslauf. Ich habe die Ausbildung mit Studium zum gehobenen allgemeinen Verwaltungsdienst gemacht, zuletzt an der Hochschule in Ludwigsburg. Zusatzqualifikationen gab es im Laufe der Jahrzehnte zwar ein paar, vom Standesbeamten übers Mediationszertifikat bis hin zu einer mehrjährigen Coachingsausbildung an der Führungsakademie des Landes. Aber im Wesentlichen bin ich einfach ein Verwaltungsfachmann.

Wie war Ihr Weg, bis Sie 2016 nach Ravensburg kamen?

Die erste Berufsstation nach dem Studium waren 8 wunderbare Jahre bei der Stadtverwaltung in Maulbronn. Dort war ich als Hauptamtsleiter für alles außer Finanzen und Bauen zuständig. Die ehemalige Zisterzienserabtei, die 1147 gegründet wurde, gilt als die besterhaltene mittelalterliche Klosteranlage nördlich der Alpen. Sie wurde 1993 als erstes Objekt im Ländle in die Liste der UNESCO-Weltkulturdenkmäler aufgenommen. Zu dieser Zeit war ich unter anderem verantwortlich fürs Stadtarchiv, die Kultur und den Tourismus. Ich durfte mit kleinem Team Freilichttheater vor der Kulisse des Klosters organisieren, mittelalterliche Märkte in traumhafter Umgebung, Klosterfeste, Lesungen im ehemaligen Eselstall, Ausstellungen in der Zehntscheuer. Und wir haben zusammen mit dem Land den Tourismus professionalisiert, was angesichts der Besuchermassen auch dringend nötig war. In Maulbronn hab ich sozusagen meine Grundausbildung in Sachen Kultur absolviert. Ich war Gründungsmitglied und erster Geschäftsführer des Fördervereins Maulbronner Kultur. Danach war ich in meiner Heimatstadt Biberach 17 Jahre Leiter des Hauptamtes, bevor mich die Aufgabe in Ravensburg gereizt hat.

Wir kommen ins Jetzt: Was macht ein (liest ab) "Dezernent für allgemeine Verwaltung, Kultur und Bürgerservice" so im Alltag, außer Kultur?

Ein sperriger Begriff, gell? Also ehrlich gesagt macht Kultur in meinem Alltag nicht den Löwenanteil aus. Ich darf zuständig sein fürs Personal im ganzen Landkreis - immerhin rund 1.500 Menschen. Außerdem für die interne Organisation, die IT, die zentralen Dienste, aber auch für unsere Dienstleistungen im Bürgerbüro an den Standorten Ravensburg, Bad Waldsee, Leutkirch und Wangen. Dazu gehört auch die Kfz-Zulassung und das Führerscheinwesen, aber auch die Abfallberatung. Also, man sieht schon: die Kulturarbeit steht zwar ab und zu im Mittelpunkt meines Tuns, aber eben nicht immer.

Der Kulturdezernent ist aber auch keineswegs derjenige, der die Kulturarbeit 'macht'. Konkret gearbeitet wird im Kulturbetrieb. Mit Dr. Maximilian Eiden haben wir einen exzellenten Fachmann an dessen Spitze und mit Claudia Roßmann nun eine fleißige, ambitionierte und kompetente Leiterin des Bauernhaus-Museums, unterstützt von der erfahrenen Verwaltungsleiterin Christina Beck. Beide Aufgaben sind mehr als Fulltimejobs. Ohne die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in allen Einrichtungen ist das alles nicht denkbar. Ob Michael Maurer als Verwaltungsleiter in Schloss Achberg oder Reiner Falk im Kreisarchiv, jeweils mit Team: sie alle leisten einen vorbildlichen Job - mit Herzblut und Leidenschaft.

Sie sind jetzt gut 2 Jahre beim Landkreis Ravensburg, zuvor viele Jahre in Biberach. Sie kannten das Bauernhaus-Museum Wolfegg schon vorher. Wie hat sich Ihre Sicht hier entwickelt? Stimmt, ich kannte Wolfegg als mehrmaliger Besucher und war schon 'vorbegeistert'. Was mich aber mit wachsendem Innenblick am meisten überrascht hat, ist die unglaubliche ehrenamtliche Basis, auf der das Museum fußt. Und die Unterstützung durch die Gemeinde Wolfegg und ihre Bürgerschaft. Imponierend, wirklich. In jeder Kulturarbeit und in jedem Freilichtmuseum gibt's ehrenamtliche Unterstützung. Aber in Wolfegg ist das einfach sensationell. Das versetzt mich auch nach 2 Jahren



▲ Abb. 2: Der Blaserhof, das Gebäude der Museumsverwaltung, mit zeitgerechtem Bauerngarten



▲ Abb. 3: Der "Eseltag" ist für die Museumsmitarbeiter eine enorme Herausforderung, weil Tausende von begeisterten Besuchern zu den Vorführungen und Angeboten nach Wolfegg kommen.

noch in Staunen. Dieses Pfund ist der größte Schatz für den Erhalt und die Weiterentwicklung des BHM, neben dem wunderschönen großzügigen Gelände und dem top Team, in dem es Menschen gibt, die das Museum geradezu 'leben'.



Wo sehen Sie das Bauernhaus-Museum in 20 Jahren?

In Wolfegg ... (lacht herzhaft). ... Im Ernst: Die langfristige Entwicklung des Museums sollte entlang des Kernauftrags eines Museums und stets im Kontext der Entwicklung unserer Gesellschaft und des Landkreises gesehen werden. Und es ist keineswegs die Aufgabe des Kulturdezernenten, hier die Richtung vorzugeben. Das könnte ich auch nicht. Der Kreistag ist der demokratisch legitimierte "Bestimmer", wir haben Fachleute und Spezialisten, die ihr Wissen und Können einbringen. Wir haben kompetente Ehrenamtliche. Die Weiterentwicklung des Museums muss in einem gemeinsamen Prozess organisiert werden. Der Kreistag muss die Fäden in der Hand halten, der Kulturbetrieb mit seinen Einrichtungen muss den fachlichen Input und eine effiziente Umsetzung gewährleisten und die Ehrenamtlichen müssen sich angemessen einbringen können. Das Museum lebt und muss atmen können. Daher glaube ich, wäre ein zu fixes detailpräzises Zielbild fürs Jahr 2040, das wir jetzt im Jahr 2019 entwerfen, nicht die richtige Antwort auf Ihre Frage. Es geht darum, uns selbst in Bewegung zu halten, eine Dynamik zuzulassen, die uns stets "modern" sein lässt in der Präsentation und der Vermittlung. Und gleichzeitig das Bewahren zu schaffen, den Bogen zu halten zu unserem Grundauftrag, zum Ursprungssinn eines Museums.

Was ist denn der Sinn des Museums aus Ihrer Sicht?

In erster Linie unterhält der Landkreis in Wolfegg ein Museum. Und die wesentlichen Aufgaben eines Museums sind nicht persönlichen



▲ Abb. 4: Museumspädagogik: Kinder beim Sägen unter Anleitung von Wilfried Romer



▲ Abb. 5: Das Museum als Lernort: Die von Kindern per Hand gewaschene Wäsche trocknet auf der Leine.

Interpretationen ausgesetzt, gottseidank. Der Auftrag ist gemäß dem Internationalen Museumsrat materielle und immaterielle Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt zu sammeln, zu bewahren und zu erforschen. Die Ergebnisse der oft kaum sichtbaren Arbeit in diesen Bereichen sind dann freilich die Basis für die ebenfalls wichtigen Aufgaben des Ausstellens, Vermittelns und Erlebbar-Machens. Wir verstehen sowohl das Bauernhaus-Museum in Wolfegg als auch Schloss Achberg als Ausstellungs-, Veranstaltungs- und Lernorte. So steht's in den Leitzielen des Landkreises.

In der Aufgabenpalette eines Museums gibt es natürlich Spielraum in der Schwerpunktbildung. Aber nichts davon darf gar nicht gemacht werden. In der öffentlichen Wahrnehmung ist das Bauernhaus-Museum vor allem mit den Veranstaltungen, den Events verbunden. Ja, wir wollen unsere Besucher begeistern und für unsere Themen gewinnen. Und wir wollen, dass möglichst viele Menschen nach Wolfegg kommen. Zu den Highlights, aber sehr gerne auch in Ruhe an normalen Tagen, an denen eine nochmals andere authentische Wahrnehmung des bäuerlichen Lebens vergangener Zeit möglich wird. Und es gehört in gleichem Maße dazu, abseits des Besucherstroms die Substanz der Häuser und der Sammlung zu erhalten und – nach klaren Grundsätzen – das Sammeln, Bewahren und Forschen zu ermöglichen.

Der Kreistag hat beschlossen, den eingelagerten Hof Beck wieder aufzubauen. Was bedeutet das für das Museum?

Oh, was für ein Glück, dass wir nach vielen Jahren nun wieder einen richtig großen Schritt nach vorne machen dürfen! Ich bin dem Kreistag äußerst dankbar, dass er bei all den vielen sonstigen Herausforderungen die Mittel bereitgestellt hat. Netto bringt der Landkreis hierfür knapp 2 Mio. € auf, kein Pappenstiel. Ich finde, auf diese Entscheidung dürfen die Kreisräte stolz sein. Und die BürgerInnen dürfen stolz auf ihre Kreisräte sein. Ich jedenfalls bin es. Es ist nicht selbstverständlich, dass in der schwierigen Abwägung der Haushaltsberatungen für die Kultur eine Millionensumme bereitgestellt wird.

In der Sache wird uns dieser große typische Eindachhof im

Zustand der Wende zum 20. Jahrhundert Fortschritte in vielerlei Hinsicht bringen. Er ist nicht nur eine absolut sinnvolle Ergänzung des historischen Gebäudebestandes, sondern wird uns endlich einiges ermöglichen, was wir nicht bieten konnten bisher. So können wir nun ein Haus weitgehend barrierefrei gestalten. Wir können eine Schlechtwetterräumlichkeit für die buchbaren Angebote der Museumspädagogik anbieten. Auch werden wir dort einen Einblick in die Sammlung bieten können, wie er bisher nicht möglich war. Der Hof Beck wird unser museumspädagogische Zentrum werden, in der Mitte des Geländes. Es ist ein großer Schritt in die Zukunft des Museums.

Wir haben aber nun erst mal alle Hände voll zu tun, dass der Aufbau und die Nutzung gut vorbereitet werden. Der konkrete Kreistagsbeschluss steht noch aus. Wir arbeiten mit Hochdruck an der Vorlage fürs Gremium.

Was gibt es konkret an sonstigen Herausforderungen in Wolfegg?

Oh, viele davon werden im Team bestanden und gelöst, ohne dass ich davon mitbekomme. Das ist auch so gewollt. Denn die Kultureinrichtungen haben fachliche Leitungen, die möglichst selbstständig agieren sollen. Und konkrete Herausforderungen gibt es überall, auch in Wolfegg genug. Jedes Jahresprogramm ist gespickt davon.

Für mich als Mitverantwortlicher auf Führungsebene zeigt sich ein langfristiges normales Phänomen, das der Aufmerksamkeit bedarf: Die Jahresarbeit im Museumsteam hat sich in den vergangenen Jahren kontinuierlich weiterentwickelt. Mehr Veranstaltungen, höhere Professionalität, gesteigerte Anforderungen der Besucher, mehr Gäste. Unsere Organisation ist nur teilweise mitgewachsen, unser Personal gar nicht. Daher wollen wir im Jahr 2019 zusammen mit Frau Roßmann und dem Team gezielt drauf schauen, wie wir unsere begrenzten finanziellen und personellen Ressourcen ideal einsetzen und ob wir

noch etwas besser machen können. Ich bin mir aber nicht sicher, ob sich was findet. Ich erlebe das Team und wirklich jede einzelne und jeden einzelnen als hochengagiert und verbunden mit der Aufgabe.

Was ist Ihnen noch wichtig in Bezug aufs Bauernhaus-Museum?

Danke, dass Sie mir diese Jokerfrage stellen! Da muss ich nicht lange überlegen, was ich antworte. Ich will mit herzlicher Dankbarkeit alle würdigen, die das Museum tragen, unterstützen, entwickeln, besuchen und damit lebendig halten. Das Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg ist ein Gemeinschaftswerk, dessen Erfolgsgeschichte im Miteinander aller begründet ist. Ich sehe meine Aufgabe darin, als Lobbyist des Bauernhaus-Museums dieses



▲ Abb. 6: Schloss Achberg ist eine der Säulen des Kulturbetriebs des Landkreises.



◆ ► Abb. 7+8: Das
Kreisarchiv als öffentliche Einrichtung ist
wesentlicher Bestandteil
des Kulturbetriebs. Hier
holen sich die Redakteure
des Magazins häufig
Informationen und Rat für
Forschung und Publikation.
Im Bild links eine Landkarte



von etwa 1790 mit den Grafschaften Waldburg, Königsegg-Rothenfels und Eglofs und rechts eine Papsturkunde aus dem Jahre 1513 zur Verleihung der Bischofswürde an den Abt des Benediktinerklosters Isny.

Wolfegger Blätter



▲ Abb. 9: Das Bild zeigt den Beirat, der gemeinsam mit dem Team des Kulturbetriebs KulturRV die Kulturkonzeption erarbeitet – hier im Schlosshof von Schloss Achberg (v.l.n.r.): Dr. Maximilian Eiden, Dr. Peter Faßl, Michael Wielath, Katharina Ess, Kreisrat Dr. Hermann Schad, Kreisrat Josef Forderer, Kulturdezernent Joachim Simon, Michael Maurer, Kreisrat Max Scharpf, Kreisrat Gerhard Lang, Dr. Jürgen Kniep, Reiner Falk, Prof. Dr. Klaus K. Weigele, Kreisrat Roland Zintl, Claudia Roßmann, Ulrich Keess

Räderwerk der Engagierten, in Ehrenamt und Hauptamt, am Laufen zu halten.

Das Bauerhaus-Museum ist ein Standbein, was prägt Ihre Aufgabe noch?

Richtig. Wir haben vier starke Säulen, eine davon ist das Bauernhaus-Museum. Die drei anderen sind unser Kreisarchiv, das Schloss Achberg und die Kulturförderung. Alle drei wären es wert, einen eigenen Artikel in den Wolfegger Blättern zu erhalten.

Wir haben eine eigene Kunstsammlung, tragen außerdem wichtige Initiativen und Stiftungen mit, die Rudolph-Wachter-Stiftung, die Stiftung Friedrich-Schiedel-Wissenschaftspreis und einige andere Initiativen. Wir sind in der Gesellschaft Oberschwaben aktiv, beim Bodenseefestival, sind Mitglied der Arbeitsgemeinschaft der 7 Freilichtmuseen im Ländle. Wir unterstützen mit hohem Mitteleinsatz die Musikschulen im Kreis, die Jugendarbeit der Musikkapellen und viele einzelne Projekte.

Wie ist die Kulturarbeit des Landkreises einzuordnen?

Wichtige Frage, nicht zuletzt in Bezug auf die anstehende Kulturkonzeption.

Wir sind als Landkreis komplementär zuständig und verstehen uns als die Klammer ums Ganze. Wir treten als Landkreis in Aktion, um bestimmte Aufgaben zu koordinieren, um überregional Bedeutendes zu stützen und Notwendiges zu tun, was die Kraft einzelner Städte oder Kommunen einfach übersteigt. Der Löwenanteil der beeindruckend vielseitigen Kulturarbeit im Landkreis Ravensburg wird nämlich von den Städten und Gemeinden, einer Vielzahl von Vereinen und in voller Breite von engagierten Ehrenamtlichen geleistet. Wir wissen, dass

der Landkreis hier nur einer von vielen Partnern ist. Das ist auch gut so, denn Kulturarbeit ist auf den ersten Blick – mit Ausnahme des Archivs als öffentlicher Informationsspeicher – keine gesetzliche Aufgabe eines Landkreises. Umso großartiger ist es, dass der aktuelle Kreistag in guter Tradition zu den Angeboten des Kulturbetriebs steht.

Der Landkreis entwickelt derzeit eine Kulturkonzeption. Was hat es damit auf sich?

Es geht uns nicht darum, die Kultur IM Landkreis zu konzeptionieren, sondern die eigene Kulturarbeit DES Landkreises.

Freilich im Kontext des Umfelds, das ist klar. Ziel ist es, einen Kreislauf der Steuerung der Kulturarbeit zu installieren, der wirkungsorientiert ist. Wir wollen einerseits den Kreistag in die Lage versetzen, die große Linie zu bestimmen, und andererseits dem Kulturbetrieb große Freiheit im realen Umsetzen lassen. Dazu haben wir einen Prozess angestoßen, an dessen vorläufigem Ende eine Kennzahlen- und Leitbild-orientierte Steuerung durch den Kreistag steht, die in die Kreisstrategie integriert ist und den Kultureinrichtungen mittel- und langfristige Handlungssicherheit und Umsetzungsspielräume verschafft.

Dazu wurde ein kreativer und fachlich versierter Beirat gegründet, der aus Vertretern des Kreistags, unseren eigenen Akteuren im Kulturbetrieb und externen Fachleuten besteht. Dieser Beirat wird 2019 Ideen entwickeln, wie die Kulturarbeit des Landkreises weiterentwickelt werden könnte. Hierüber wird dann der Kreistag 2020 beraten. Die erste Sitzung des Beirats fand bereits statt und hat richtig Lust gemacht auf die weitere Arbeit. Wir sind selber gespannt, was sich daraus ergeben wird.

Es gab etwas Unruhe, als der Eigenbetrieb Kultur aufgelöst und damit auch das Bauernhaus-Museum in die normale Organisationsform des Landkreises integriert wurde. Wie sehen Sie diese Entscheidung?

Ich kenne nur die neue Form. Sie wurde zeitgleich mit meiner Wahl 2016 beschlossen. Ehrlich gesagt, finde ich es gut. Und die Eigenständigkeit des Museums sehe ich nicht eingeschränkt.



▲ Abb. 10: Bernd Auerbach und Joachim Simon blicken hoffnungsvoll in die Zukunft des Bauernhaus-Museums.

ABBILDUNGEN

- Abb.1, 10: Christina Beck
- Abb. 3: Gottfried Brauchle
- · Abb. 6: Karin Volz
- Abb. 7, 8: Kreisarchiv Ravensburg: Landkarte: KARV-Sb 111-Nr. 231 Urkunde: KARV-Sa 21-U 2
- Alle anderen Abb.: Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg

Im Gegenteil: die Unterstützungsleistungen des Landratsamtes sind nun noch direkter. Ich freue mich gleichzeitig, dass alle Beteiligten, vor allem Kreistag und Landrat, die weitestgehende Selbstständigkeit der Kultureinrichtungen weiterhin uneingeschränkt wollen und real auch achten. Dass die Steuerungsfäden letztlich in der Hand des Kreistags liegen, ist richtig und in jeder Organisationsform so. Daher freuen wir uns ja auch auf den Prozess der Kulturkonzeption.

Dürfen wir – fast am Ende – noch etwas über den privaten Joachim Simon wissen?

Hm, wie viel Zeit hab ich für diese Frage? ... Geprägt bin ich vom christlichen Wertesystem. Und ich glaube, dass es wichtig ist, Verantwortung für das eigene Leben und Handeln zu übernehmen. Ich lebe vegetarisch, kaufe biologische und möglichst fair gehandelte Lebensmittel und achte so gut es geht auf meinen energetischen Fußabdruck. Meinen Ausgleich für den gelegentlich anstrengenden Beruf finde ich vor allem in der Natur und im Rückzug in die Stille. Man kann sich mit mir aber auch über Politik, Fußball oder gesellschaftliche Entwicklungen unterhalten. Ich spiele Skat, interessiere mich für Graphologie und coache gelegentlich junge Menschen.

Zum Schluss: Was wünschen Sie sich als Dezernent für die Kultur im Landkreis?

Viele meiner Wünsche sind schon erfüllt oder im Werden. Kontinuität in der Unterstützung durch den Kreistag ist gegeben, die wichtigste Voraussetzung. Engagement der Mitarbeiter: dicker fetter Haken dran. Das Ehrenamt ist ungebrochen und hocherwünscht. Wir wissen um die Wesentlichkeit dieser Unterstützung. Ich wünsche mir einfach, dass es uns gelingt, lebendig zu bleiben, neugierig, offen für Neues. Dass wir das Bewahren des Gewesenen als wunderschöne Menschenpflicht verstehen. Und dass wir immer im Blick behalten, dass es um die Menschen geht, um unser aller Erbe, aber auch um unser heutiges und zukünftiges gesellschaftliches Miteinander und ein faires, solidarisches, freudvolles Leben in unserem so schönen Landkreis.

Herr Simon, vielen Dank für unser Gespräch.

Ich habe Ihnen zu danken für Ihre wertvolle Arbeit. Es war mir eine Freude, mit Ihnen zu sprechen! ■



ERHALTE DAS ALTES

EIN BESUCH BEI EHEMALIGEN PREISTRÄGERN

Wir haben seit 2004 unter dem Motto "Erhalte das Alte" fast 40 Preisträger ausgezeichnet, die in vorbildlicher Weise alte Bausubstanz erhalten, saniert und einer neuen Nutzung zugeführt haben.

Manchmal haben wir uns gefragt, was aus unseren Preisträgern früherer Jahre geworden ist, was sie in und mit Ihren sanierten Gebäuden erlebt haben und wie es sich in Ihnen wohnt. Wir haben deshalb wieder eine ehemalige Preisträgerin besucht und uns in ihrem Haus umgesehen.

Wir führen unsere Reihe fort mit einem Besuch bei Gertrud Waldmann und ihrem Mann Reinhold. Ihr 350 Jahre altes Bauernhaus haben wir 2010 bzgl. seiner guten Erhaltung auszeichnet.



Einladung zum Kaffeetrinken in Altmannshofen – Besuch in einem alten Haus mit schiefen Wänden

Bereits im Sommer hat Gertrud uns eingeladen, 2 Vorstandsmitglieder mit Ehefrauen: "Wenn Ihr kommt, backe ich und wir machen uns einen gemütlichen Nachmittag." Am 1. Advent ist es soweit, draußen regnet es zum ersten Mal seit Wochen.

TEXT | BERND AUERBACH

Gerade angekommen breitet sich schon Adventstimmung aus. Wasserplätschern vom benachbarten Bach unterstützt die Stimmung. G. Waldmann zeigt uns den Garten, plötzlich ein Schrei: "Der Apfelbaum ist weg.



Gestern stand er hier noch!". Beim Nähertreten wird klar: der Biber hat ihn geholt und nur den angenagten Baumstumpf stehen lassen. Auch im Bach ist er nicht zu sehen. Reinhold zeigt uns den Eingangstunnel des Bibers am Uferrand und erzählt noch einige Geschichten von der Begegnung mit dem scheuen Biber. Auch Maulwürfe, Wühlmäuse, Bisamratten, Ringelnattern, Feuersalamander und Eichhörnchen fühlen sich in Waldmanns Naturgarten wohl, der im Sommer "uneinsehbar" zugewachsen sei. Die hübsche Katze ist 15 Jahre alt und bevorzugt gegenüber der Jagd einen behaglichen Platz im Haus.

Nun betreten wir das Haus durch eine schöne, alte Haustür. Es kommt mir so vor, als komme ich schlecht vorwärts bis ich feststelle, daß es bergauf geht! Nicht nur die Wände sind schief, sondern auch manche Böden; umso leichter der Weg zur Haustüre, denn dann geht es abwärts! Es gibt immer viel zu tun, doch wir fühlen uns sehr wohl hier" meint Reinhold.

Derzeit wird das Gäste-WC eingebaut. Auf dem Weg durchs Haus knarren die alten Dielen, die Holztreppen ins Obergeschoß







sind steil wie eine Leiter und man muss man die Köpfe einziehen, denn die Decken sind niedrig, an manchen Stellen nur 1,80 m und mit den hohen Türschwellen entsprechend noch niedriger. "Das unterstützt eine demütige Haltung" lacht der Hausherr.

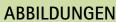
Der gemauerte Grundofen verbreitet heute angenehme Wärme, an Arbeitstagen liefert die moderne Gasheizung den Komfort, den frühere Hausbewohner nicht hatten.

Die Holztüren klemmen und quietschen, das Holz arbeitet, die kleinen Fenster sind meist schief. Um die alte Wanduhr mit Schlagwerk an der (schiefen) Wand zu halten, ist sie am unteren Rand mit einem 5cm dicken Holz unterlegt. Die Fenster sind fast alle noch die alten, einscheibig verglast.

Ja, wie lebt es sich in so einem Haus? Gertrud erzählt, dass sie auf der Suche nach einem alten Haus waren. Als sie vor 15 Jahren im Internet ein Foto von diesem sahen, wusste sie sofort: "Das ist es." Bei der ersten Besichtigung habe sie das Gefühl gehabt, zuhause angekommen zu sein und dieses heimelige Gefühl habe sie nie verlassen. Ihr Ehemann unterstützt







• Alle Abbildungen vom Autor



ihre Aussage und meint: "Gertrud erkennt jede Tür von ihrem Ouietschton her."

Waldmanns haben es sich gemütlich und auch ein bisschen "modern" in ihren schiefen Wänden eingerichtet: es gibt heute kein Plumpsklo mehr, dafür ein Badezimmer mit Dusche und Badewanne. Diese erstrahlt unter einem antiken kleinen Kronleuchter in rosa Keramik im Stil der 70er Jahre.

In der winkeligen Küche steht noch ein alter Herd, doch auch hier ist Moderne eingezogen. Alles ist liebevoll und mit viel Herzblut eingerichtet. Überall finden wir die Handschrift der Hausherrin: viel weihnachtliche Atmosphäre mit Kerzen und Figuren, ein Engel auf dem Fensterbrett, das Marienbild vor der alten Lehmwand. Der Herrgottswinkel ist fast nicht zu erkennen vor lauter Weihnachtsschmuck!

Im Wohnzimmer erwartet uns ein adventlich gedeckter Tisch mit Kaffee, Kuchen und belegten Broten sowie besten Spirituosen. Es gibt wohl nur noch selten eine solche Bauernhausatmosphäre, wie sie uns hier umgibt. Wir verbringen eine schöne Zeit mit guten Gesprächen bei besonderen Menschen mit einer Katzendiva in einem außergewöhnlichen Haus.

Es ist, als ob Schloß Altmannshofen auf das alte Haus aufpasst: was bleibt von diesem Nachmittag?

> Es wird deutlich, dass die Erhaltung eines solchen Hauses dem Engagement von Idealisten zu verdanken ist, die genau so leben möchten. Sie empfinden keine Einschränkungen beim Wohnkomfort, beim Treppensteigen, beim Holzmachen., beim Schneeräumen. Waldmanns heben die Einbindung in die Dorfgemeinschaft hervor und erzählen, wie manch nachbarschaftliche Hilfe sie immer wieder anrührt. Es ist anzunehmen, daß diese Leute im Dorf es zu schätzen wissen, dass es Leute gibt wie Gertrud und Reinhold! ■







Fördergemeinschaft zur Erhaltung des ländlichen Kulturgutes e.V.



BAUERNHAUS-MUSEUM ALLGÄU-OBERSCHWABEN WOLFEGG

Ein Museum braucht Freunde und Förderer

Machen auch Sie mit und unterstützen Sie das Museum

Die "Fördergemeinschaft zur Erhaltung des ländlichen Kulturguts e.V." hat das Bauernhaus-Museum Wolfegg aufgebaut und in Eigeninitiative von 1977 bis 2003 betrieben. 2003 wurde das Museum an den Landkreis Ravensburg als neuen Träger übergeben. Die ideelle und materielle Förderung des Bauernhaus-Museums Wolfegg ist die primäre Aufgabe der Fördergemeinschaft.

Als Mitglied in der Fördergemeinschaft

- Unterstützen Sie den Landkreis als Museumsträger bei der Erhaltung ländlichen Kulturguts,
- tragen Sie mit Ihrem Mitgliedsbeitrag zur Finanzierung des Museums bei,
- erhalten Sie Informationen aus erster Hand,
- können Sie sich aktiv an der Weiterentwicklung des Museums im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten der Fördergemeinschaft beteiligen.

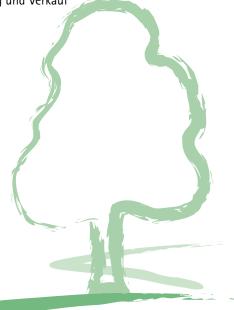
Laufende und abgeschlossene Projekte der Fördergemeinschaft

- Finanzierung von Renovierung und Umsetzung des Bienenhauses ins Museum
- Finanzierung der Versetzung des Waaghauses beim Blaserhof
- Zuschuss für die Beschaffung von Audioguides für Schwabenkinderausstellung
- Beteiligung an Finanzierung und der Gestaltung Hoffläche des Blaserhofs
- Beteiligung an Finanzierung der Gerätschaften in der Zehntscheuer Gessenried
- Mitwirkung an Planung und Bauausführung des Blaserhofs
- Regelmäßige Beteiligung an Veranstaltungen im Museum Bewirtung und Verkauf
- Erhaltenswerter Gebäude: Auszeichnung der Bauherren
- Teilfinanzierung wissenschaftlicher Projekte

Mit der Herausgabe der "Wolfegger Blätter" wird dem Museum und Mitgliedern der Fördergemeinschaft die Möglichkeit zur Veröffentlichung von wissenschaftlichen Artikeln und Berichten gegeben.

Vorteile einer Mitgliedschaft

- Sie erhalten freien Eintritt ins Museum
- Sie erhalten regelmäßig Einladungen zu Veranstaltungen im Museum
- Sie erhalten die "Wolfegger Blätter"
- Themenführungen durchs Museum



An die Fördergemeinschaft Bauernhaus-Museum Wolfegg e.V. z. H. Frau Annette Schierhorn Oppenreute 1 88364 Wolfegg

Tel.: 07527/954025

E-Mail: p.schierhorn@schierhorn-rv.de

Beitrittserklärung:

nd. 18 Euro
g von mind. 35 Euro er eintragen)
on mind. 50 Euro
ach Selbsteinschätzung von Euro (mind. 50 Euro)
s-Museum Wolfegg, Konto einzuziehen:
orname:
Z / Ort:
ail:
ail: C:
r·



Migrantenkinder in der Schule

Der Autor führte ein Gespräch mit Karl-Heinz Maier, Jahrgang 1931, der von 1970 bis 1996 Lehrer für die Fächer Deutsch und Geografie an der Realschule in Bad Wurzach war. Dieser schildert den Schulalltag der 70er bis 90er Jahre aus der Sicht eines Realschullehrers, insbesondere mit Blick auf die zunehmend größer gewordene Zahl von Schülern ausländischer Herkunft.

TEXT | PETER SCHIERHORN

Bad Wurzach ist stark geprägt durch die Glasfabrik, die sich schon unmittelbar nach dem Krieg allenthalben um Arbeitskräfte bemühte, notwendigerweise auch aus dem Ausland. So gab es bereits in frühen Nachkriegsjahren Italiener, Spanier und Jugoslawen, erst später auch Türken als Arbeitnehmer in der Glasfabrik.

Als die Familien dieser "Gastarbeiter" nach Deutschland kamen, besuchten deren Kinder zunächst die Grundschule und anschließend typischerweise die Hauptschule. Dies führte mit zunehmender Menge der ausländischen Kinder in Bad Wurzach dazu, dass sich deutsche Hauptschüler teilweise in der Minderheit wiederfanden. Deshalb bemühten sich deren Eltern verstärkt darum, die deutschen Kindern auf die Realschule zu schicken. Aus der besonderen Sicht eines Realschullehrers im Folgenden nun die Erfahrungen von Herrn Maier.

Herr Maier traf bereits Anfang der 70er Jahre auf vereinzelte ausländische Jungen, oftmals Türken. Diese Jungen blieben zunächst ganz unauffällig; Gruppenbildung und Abgrenzung gab es noch nicht. Rückschauend betrachtet waren die Bedingungen, diese vereinzelten ausländischen Schüler in die deutsche Schülergesellschaft zu integrieren, vergleichsweise gut. Die ausländischen Schüler waren geradezu gezwungen, sich an den deutschen Schülern zu orientieren oder gar anzupassen, da sie nicht in einer eigenen Gruppe aufgehen konnten.

Sowohl was ihre Kleidung als auch was ihr Verhalten anging, unterschieden sie sich nicht von den einheimischen Schülern. Die Deutschkenntnisse waren naturgemäß gering und mussten erst allmählich erworben werden.



▲ Abb. 1: Glasfabrik am Wurzacher Ried

Es gab allerdings auch einzelne Schüler, die sich anders verhielten. Offenbar solche, die gemäß dem gesellschaftlichen Hintergrund zu Hause zu Paschas erzogen wurden und somit auch in der Schule entsprechend selbstbewusst auftraten. Solch ein Schüler konnte durchaus auch einmal zu einer Lehrerin sagen: "Einer Frau gebe ich nicht die Hand".

Allmählich tauchten auch Mädchen türkischer Herkunft in der Schule auf, offenbar mit ähnlicher Verzögerung, wie das früher auf dem Lande in Deutschland üblich war, wo den Mädchen die Schulbildung auch erst in zweiter Linie zugebilligt wurde. Diese ebenfalls zunächst noch vereinzelten Mädchen fielen

THAT I

Wolfegger Blätter



ebenso wenig auf wie ihre männlichen Altersgenossen und wenn, dann allenfalls positiv durch gute schulische Leistungen. Man könnte sogar sagen, dass die türkischen Mädchen sich im Schnitt als deutlich intelligenter erwiesen als die türkischen Jungen. Jedenfalls bemühten sich die Mädchen sehr viel mehr um schulische Leistungen.

Es gab aber nicht nur türkische Schüler in der Realschule, sondern auch ausländische Schüler anderer Herkunft. So gab es einzelne Schüler aus dem ehemaligen Jugoslawien, einige Italiener, einige Spanier. Auch diese Schüler fielen nicht weiter auf, einerseits weil sie gegenüber den übrigen Schülern in der Minderzahl waren, andererseits bestand für sie auch keine Veranlassung, sich durch religiös bedingte Verhaltensweisen abzugrenzen. Es waren ja durchweg Christen, wenn man von wenigen Ausnahmen mit Herkunft vom Balkan absieht.

Mitte der 80er Jahre tauchte in Bad Wurzach eine dunkelhäutige Familie aus Eritrea auf. Die Familie hatte einige schulpflichtige Kinder, von denen zumindest eines namens Gabriella in die Realschule ging. Dieses Mädchen hatte zunächst keinerlei Deutschkenntnisse. Gabriella saß aufmerksam aber schweigend in der Schulstunde. Monatelang sagte sie kein Wort, sondern verfolgte nur, was im Schulunterricht vor sich ging. Nach einigen Monaten des Schweigens verblüffte das Mädchen Herrn Maier dadurch, dass es, immer noch in gebrochenem Deutsch, sich zu einer Frage äußerte, welche die übrigen Schüler nicht hatten beantworten können. Spätestens jetzt zeigte sich, wie aufmerksam das Mädchen bis dahin dem Unterricht gefolgt war und Informationen aufgenommen hatte. Herr Maier vergleicht das Mädchen mit einem trockenen Schwamm, der eine Zeit lang sämtliches Wasser aufnimmt, bevor er irgendetwas von sich gibt. Nach diesem zündenden Ereignis erwies sich das Mädchen als tüchtige Schülerin. Ob die Familie anschließend wieder nach Eritrea zurückgekehrt ist, weiß Herr Maier nicht.

Während sich die Zahl der sonstigen ausländischen Schüler in der Bad Wurzacher Realschule allmählich verringerte, nahm die Zahl der türkischen Schüler entsprechend dem Anteil der Arbeitnehmer türkischer Herkunft in der Glasfabrik immer weiter zu. Dies machte sich jedoch in der Realschule bei weitem nicht so stark bemerkbar wie in der Hauptschule, die vom Gros der türkischen Schüler besucht wurde. Die Realschule war, ihrem Auftrag entsprechend, etwas elitärer als die Hauptschule. Während in der Hauptschule die türkischen Schüler in einer Klasse durchaus die Mehrheit stellen konnten, schätzt Herr Maier, dass bis in die 90er Jahre in den einzelnen Realschulklassen türkische Schüler maximal 10 % ausmachten. Insofern erklärt sich das Verhalten dieser Schüler auch nicht allein aus der einzelnen Schulklasse sondern klassenübergreifend aus ihrer inzwischen groß gewordenen Gesamtzahl an der Schule.

So trafen sich die ausländischen Schüler in den Pausen, sammelten sich in gesonderten Gruppen an bestimmten Stellen des Schulhofes und hielten sich getrennt von den deutschen Schülern. Die türkischen Schüler sahen zunehmend weniger Veranlassung, sich der deutschen Mehrheit anzupassen. Vielmehr führten deutliche Abgrenzungsschritte zu einem Eigenleben der Ausländer.

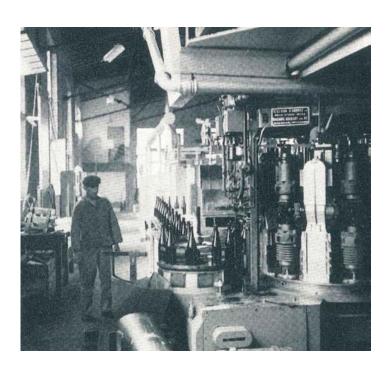
In dieser Zeit, d. h. schon ab den 80er Jahren, änderte sich auch das Auftreten der Mädchen. Auch diese wurden mehr, waren offenbar stärker beeinflusst von ihrem eigenen Kulturkreis, insbesondere vom religiös geprägten Verhalten der Elterngeneration. Während früher die von einzelnen Mädchen getragenen Kopftücher lediglich als Zeichen fremdländischer Herkunft wahrgenommen und toleriert wurden, dienten sie nun zunehmend der religiösen Abgrenzung. In diesen Zusammenhang gehörte auch das Verhalten der Mädchen beim Schulsport, insbesondere beim Schwimmunterricht oder auch bei Schulausflügen.

Fachbedingt erlebte Herr Maier religiös begründetes Verhalten der muslimischen Schüler vorrangig bei Schulausflügen, etwa bei den von ihm mehrfach durchgeführten Schiffsaufenthalten in den Niederlanden. Dort versorgten sich die Schüler selbst, mussten auch für das tägliche Essen sorgen. Dabei vermieden es die Schüler muslimischen Glaubens, Schweinefleisch zu essen.

Bei einem derartigen Schiffsaufenthalt begab sich folgendes: Ein türkischer Junge aß, ausgehungert wie die übrigen Schüler, mit sichtlichem Appetit von einem Risotto, obwohl darin auch Stückchen von Schweinefleisch enthalten waren. Als ihm hinterher ein "aufgeweckter" deutscher Mitschüler vorhielt, er habe ja nun Schweinefleisch gegessen, begab sich dieser Schüler zur Toilette und steckte so lange den Finger in den Hals, bis er das Essen wieder von sich gegeben hatte.

Der Vorgang beleuchtet einerseits anschaulich die Art und Weise, wie die türkischen Schüler ihrem religiösen Essensgebot zu folgen versuchten, andererseits aber auch, dass sie bisweilen von deutschen Schülern gerade deswegen gehänselt wurden. Demgegenüber war es für die Lehrer durchaus normal und üblich, diese religiös bedingten Unterschiede zu tolerieren.

In den Anfängen, d. h. auch noch in den 80er Jahren, erschienen türkische Eltern nicht sehr häufig in der Schule. Jedenfalls hielten sie sich schon mangels entsprechender Sprachkenntnisse sehr zurück. Vielfach sprach nur der Vater etwas Deutsch, während die oftmals verschleierte Mutter im Hintergrund blieb. Bisweilen wurde ein besser deutsch sprechender Verwandter oder auch ein älteres Kind als Dolmetscher hinzugezogen. In den späteren Jahren traten türkische Eltern öfter in Erscheinung. Die Sprachkenntnisse waren besser geworden, vor allen Dingen jedoch war das Selbstbewusstsein der türkischen Bürger in Deutschland erheblich gewachsen. Im gleichen Maße, wie die Türken in Bad Wurzach Häuser



▲ Abb. 4: Flaschenproduktion, 60er Jahre



▲ Abb. 5: Realschule Bad Wurzach

erwarben, teilweise ganze Straßenzüge, und vermehrt die üblichen deutschen Statussymbole (z. B. Autos) bevorzugten, traten sie auch in der Schule selbstbewusster gegenüber der Lehrerschaft auf. Dies entsprach in gewisser Weise durchaus dem Prozess, den die deutsche Elternschaft im Laufe der Jahre durchgemacht hatte. Auch für die deutschen Schüler und Eltern war das Wort des Lehrers früher quasi Evangelium, während es nun zunehmend hinterfragt und in Frage gestellt wurde. Lehrer mussten sich daran gewöhnen, immer selbstbewussteren und auch fordernderen Eltern gegenüber zu stehen.

In dem von Herrn Maier beobachteten Zeitraum bis 1996 änderte sich grundsätzlich nichts mehr am Verhältnis der selbstbewusster gewordenen türkischen Gesellschaft zur deutschen hinsichtlich der nicht erfolgten Integration. Zu ergänzen bleibt jedoch, dass zunehmend mehr ausländische, somit auch türkische Schüler höhere Bildungsabschlüsse und entsprechend qualifizierte Berufe erreichen, was bei diesen langfristig zu einer besseren Einbindung in die hiesige säkulare Gesellschaft führen mag. ■

QUELLE

 Der Artikel basiert auf einem Gespräch des Autors mit Karl-Heinz Maier, der von 1970 bis 1996 Lehrer an der Realschule in Bad Wurzach war.

ABBILDUNGEN

- Abb. 1: Kreisbeschreibung "Der Kreis Ravensburg", Konrad Theiss Verlag, 1976
- Abb. 4: Kreisbeschreibung "Der Kreis Wangen", Konrad Theiss Verlag, 1963
- Abb. 2+3+5: Peter Schierhorn





▲ Abb. 1: Der Milchpilz in Wangen – das kurioseste Waldner-Produkt. Er existiert heute noch und dient der Bevölkerung als Orientierungsmarke ("der Parkplatz beim Milchpilz").



Wirtschaftsgeschichte aus dem Allgäu

Christian von der Heydt ist Leiter des Wirtschaftsmuseums Ravensburg, einer Stiftung der Kreissparkasse. Das Museum zeigt spannende Einblicke in die Wirtschaftsgeschichte des Landkreises Ravensburg. Die Oberamtssparkasse Ravensburg war 1822 die erste Kreissparkasse Württembergs.

TEXT | CHRISTIAN VON DER HEYDT

Liest man über Wirtschaftsunternehmen in Allgäu-Oberschwaben, dann fällt eine gewisse Konzentration auf der Achse Ravensburg-Biberach auf. Die Unternehmen Ravensburger AG, Vetter Pharma-Fertigung, der Versandhändler Walz oder der Wohnmobilhersteller Hymer sind namhafte Vertreter des südlichen Teils dieser Perlenkette. In Biberach kommen weitere Vorzeigebetriebe wie Liebherr, Handtmann oder auch das Forschungs- und Entwicklungszentrum von Böhringer Ingelheim hinzu.

Doch in den letzten Jahrzehnten holte das Allgäu wirtschaftlich stark auf. Traditionsbetriebe wuchsen und neue Unternehmungen siedelten sich an. Grund genug den wirtschaftshistorischen Blick auch einmal auf Musterbetriebe im Allgäu zu richten. Das Wirtschaftsmuseum Ravensburg versucht dies in seiner Dauerausstellung und in seinen Sonderausstellungen und Firmenpräsentationen. Dabei sind die Kuratoren auch ständig auf der Suche nach "neuen" spannenden Geschichten rund um die Wirtschaft der letzten gut 200 Jahre. Auch in Zukunft ist man dabei auf Erinnerungen von Menschen und Organisationen vor Ort angewiesen. Eine Möglichkeit sich in eine Ausstellung einzukaufen besteht nicht – die Geschichten werden nach ihrer Qualität beeindruckt. Generell besteht eine gute Geschichte im Museum aus informativen und spannenden Textinformationen, Medien und einem authentischen und auratischen Objekt. Speziell gilt die Maxime: Eine "bessere" Geschichte ersetzt bei einem Umbau der Ausstellung schwächere Geschichten. Diese werden durch Netzwerke, Artikel, Recherche oder "Insider-Tipps" entdeckt.

Drei exemplarische Unternehmensgeschichten aus verschiedenen Ausstellungen veranschaulichen die Arbeitsweise des Wirtschaftsmuseums Ravensburg.



▲ Abb. 2: Die Firma Waldner ist aus einem Handwerksbetrieb entstanden und heute Weltmarktführer für Laboreinrichtungen.



▲ Abb. 3: Der Caravan – entstanden in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts aus dem Wunsch einer Ehefrau, ihren Mann auf seinen Geschäftsreisen begleiten zu können.

Waldner – ein Vorzeigebetrieb der Allgäuer Wirtschaft

Mit über 1.400 Mitarbeiter sticht die Wangener Unternehmensgruppe Waldner hervor. Dabei beginnt bei Waldner alles als kleiner Handwerksbetrieb. Der in Langenenslingen gebürtige Hermann Waldner übernimmt 1908 eine Flaschnerei in Wangen – der Grundstein der heutigen Waldner-Gruppe.

Der erste Durchbruch gelingt jedoch erst der nächsten Generation der Familie Waldner. In den 1930er Jahren steigt der Sohn Anton Waldner in den Handwerksbetrieb ein, zu dessen Hauptkunden mittlerweile die Milch- und Käsereiindustrie zählt. Anton Waldner beginnt, eigene Produkte zu entwickeln. Sein erster Kassenschlager wird 1942 ein Melkeimer: Durch seine ovale Form lässt er sich mit den Füßen besser halten.

Nach dem Krieg erscheint das kurioseste Waldner-Produkt – der Milchpilz. Diese Kioske sollen den Milchabsatz steigern, was jedoch nicht gelingt. So sucht Waldner weiter nach neuen Betätigungsfeldern für ein weiteres Wachstum.

Anfang der 50er Jahre kommt eine geniale Idee aus der firmeneigenen Schreinerei. Nach einer erfolgreichen Einzelfertigung von Labormöbeln für die sogenannte "Melkerschule" in Wangen (heute Landwirtschaftliches Zentrum Baden-Württemberg) fertigt Waldner einen ersten modularen Labortisch. Damit liegt die wendige Firma absolut richtig. Der Markt hat auf ein solches Angebot gewartet und Waldner wandelt sich zum Spezialisten für Labormöbel. Zunächst beliefert Waldner nur die Lebensmittelindustrie, später Chemie- und Pharmaindustrie weltweit – einschließlich der Chemielabore in Schulen.

Branchenverändernde Entwicklungen wie der Hauseigene Medienflügel lassen die Allgäuer Tüftler bis zum Weltmarktführer für Laboreinrichtungen wachsen. Weitere Sparten entwickeln Maschinen wie den Dosomaten, eine Hochleistungs-Pouch-Füll- und Verschließmaschine und machen die Firmengruppe auch für die Zukunft weltweit konkurrenzfähig.

Dethleffs - eine neue Art des Reisens

Die Firma Dethleffs macht bereits im 19. Jahrhundert in Isny von sich reden. Schon 1832, der Pferdesport steckt noch in seinen Anfängen, stellt die Dethleffs KG Peitschen für den Freizeitbedarf her. Anfang des 20. Jahrhunderts erreicht die Begeisterung für den Wintersport auch Isny. Prompt erweitert Dethleffs sein Angebot um Skistöcke.

1931 heiratet Arist Dethleffs gegen den Willen seines Vaters die Künstlerin Fridel Edelmann. Fridel träumt in ihrem Tagebuch von "einem Leben wie die Zigeuner". So könnte sie ihren Mann auf seinen Geschäftsreisen begleiten, ohne auf ihre Leidenschaft – die Kunst – zu verzichten. Der pragmatische Arist handelt sofort und entwickelt das erste "Wohnauto". Er trifft den Nerv der Zeit! Der Urahn aller Wohnwagen geht in Serie.

Heute gehört die Firma Dethleffs zur Erwin Hymer Group und beschäftigt mehr als 1.000 Mitarbeiter.

Eis aus dem Allgäu - Eisdiele Soravia

Die Allgäuer Eismanufaktur mit Sitz in Isny ist auf dem Vormarsch. 160 Sorten Eis, bei einer Produktionsmenge von insgesamt über 125.000 Litern pro Jahr: Da lohnt sich einen Blick hinter die Kulissen.

Michele und Agostino Soravia sind Kopf und Herz hinter der Manufaktur. Das Eismachen war ihnen bereits in die Wiege gelegt. Bereits der Urgroßvater hatte eine Eisdiele in



▲ Abb. 4: Modernste Technik in der Fa. Adoma

Köln. Vater Remo Soravia entflieht der 1961 der Armut des italienischen Eismachertals Valle di Cadore und eröffnet in der Bergtorstraße von Isny ein eigenes Eiscafé.

Die Söhne ziehen 1997 nach und eröffnen ebenfalls eine Eisdiele in der Wassertorstraße. 2017 erfolgt mit dem Neubau einer Manufaktur der nächste Schritt. Der Fokus liegt auf regionaler Qualität. So liefert der wenige Meter entfernte Bauernhof der Familie Zengerle die Rohmilch für die Produktion. Die Früchte stammen vom regionalen Großhändler Früchte Jork, dieser vertreibt das LandZunge-Eis wieder an regionale Betriebe.

Der nächste Schritt ist mit der Einführung eines Halbliter-Bechers getan, der in nächster Zeit im Handel vor Ort erhältlich sein wird. Doch den Tüftlergeist wollen die Brüder dadurch nicht vernachlässigen. So fertigen sie auf Anfrage immer noch spezielle Eissorten für besondere Anlässe: Zum Beispiel ein Biereis für ein Brauereifest oder Roseneis für

Abb. 5: ►
Der 1942
patentierte
Melkeimer
der Fa.
Waldner



das Jubiläum einer Gärtnerei – natürlich immer direkt aus den Rohstoffen vor Ort.

Das Allgäu auf dem Vormarsch

Diese drei Unternehmen aus unterschiedlichen Branchen und mit unterschiedlichen Gründungjahren bilden natürlich nicht die Gesamtheit der regionalen Wirtschaft ab. Eines zeigen sie jedoch deutlich. Trotz einer infrastrukturell schwierigen Lage waren und sind die Allgäuer imstande grandiose Ideen in Gründungen umzusetzen. In verschiedenen Branchen mischt man wirtschaftlich weltweit mit.

Auch in den letzten Jahren gibt es immer wieder hoffnungsvolle Unternehmensgründungen. Dies ist nicht nur ein Bauchgefühl, denn zahlreiche Innovationspreise bestätigen diese Einschätzung.

SET – Smart Embedded Technologies

Eine besondere Innovation aus Wangen gelang den Mitarbeitern von SET mit der Entwicklung eines elektronischen Bypassventils (EBV). Was aussieht wie ein paar zusammengesteckte Rohre ist in Wirklichkeit ein wichtiges Instrument in der modernen Luftfahrt.

Bisher wurden Ventile zur Belüftung über einen mechanischen Bowdenzug (Seilzug) bedient. Das moderne EBV-System ermöglicht es zum Beispiel Belüftungseinstellung ähnlich wie in einem Auto zu wählen. In Notfällen erleichtert dies dem Piloten die Arbeit. Er kann bei einer etwaigen Rauchentwicklung im Cockpit per Knopfdruck ein Notfallprogramm mit einem Luftüberdruck wählen und somit die gefährliche Rauchentwicklung unterdrücken.

Durch die leichte Bauweise kann ebenfalls Kerosin eingespart werden. Bei einem Airbus A 350 macht dies einen Gewichtsunterschied von 0,4 kg, beziehungsweise 25 % aus. So kommt Allgäuer Technik weltweit zum Einsatz.

ADOMA - Vielfalt aus Kunststoff

Kunststoff ist heute ein nicht mehr wegzudenkender Werkstoff. Viele innovative Produkte konnten erst durch die Verwendung dieses Wunderstoffes realisiert werden. Die 1978 gegründete Firma ADOMA aus Wangen machte sich daran ein führender Problemlöser im Bereich der Kunststoffprodukte zu werden. Viele Kunden kennen den Namen ADOMA vielleicht nicht, aber die Produkte hat fast jeder bei sich zu Hause.

Den ersten Auftrag bekam das junge Unternehmen von einem bekannten Traditionsunternehmen aus Isny: Dethleffs Sport bestellte 100.000 Teller für Skistöcke. ADOMA machte sich schnell einen Namen für »kleine, aber schwierig zu realisierende« Aufträge. Von der Kaffeemaschine, über mit Kohlefaser verstärkte Kunststofftennisschläger bis hin zum glasähnlichen Becher.

Einen denkwürdigen Ansatz verfolgten die Wangener mit der Isolierkanne Basic. Die durchsichtige Kanne gibt den Blick auf die innenliegende Isoliertechnik frei. So wurde bereits 1990 der Trend zum Design durch Technik sichtbar. Der letzte Coup gelang ADOMA mit der Produktion eines Leuchtmoduls, zur Beleuchtung der Einstiegsleiste, für die Automobilindustrie. Aus 15 Einzelteilen wurde ein Drei-Komponenten-Teil. Dadurch konnten Billiganbieter aus Fernost abgewehrt werden und die Automobilindustrie weitete den Einsatz auf auch Mittelklassewagen aus.

Innovationen auch in der Zukunft

Die Region Bodensee-Oberschwaben gilt als eine der innovativsten Regionen Deutschlands. Eine Messmöglichkeit ist hierbei die Anzahl der Patente pro 1.000 Einwohner und hier liegt die Musterregion auf einem starken fünften Platz – bei 96 gemessenen Regionen. (München und Stuttgart liegen hier immer auf den ersten Plätzen).

Doch es gibt – wie immer – natürlich auch Gefahren für die wirtschaftliche Entwicklung der Zukunft. Diese liegen auf der einen Seite bei der Verfügbarkeit von gut ausgebildeten Arbeitskräften. Dieses Problem besteht jedoch nicht nur im Allgäu, sondern ist deutschlandweit ein großes Handlungsfeld. Zugespitzt durch die sehr ländliche Lage müssen Firmen vor Ort attraktive Rahmenbedingungen für potentielle Arbeitsnehmer schaffen. Neben guten Verdienstmöglichkeiten setzen Unternehmen vermehrt auch auf hauseigene Kultur- und Veranstaltungsprogramme für die gefragten Arbeitskräfte.

Auf der anderen Seite ist der Ausbau der digitalen Infrastruktur eine der drängendsten Aufgaben für Allgäu-Oberschwaben, da ansonsten der Anschluss an die allgemeine Entwicklung der Digitalisierung nicht gehalten werden kann. Das Internet der Dinge und Verlagerungen in cloudbasierte Anwendungen werden nicht vor uns halt machen.

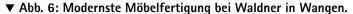
Wenn diese Herausforderungen gut und zügig gemeistert werden, steht einer wirtschaftlich erfolgreichen Region auch in der Zukunft nichts im Wege. ■

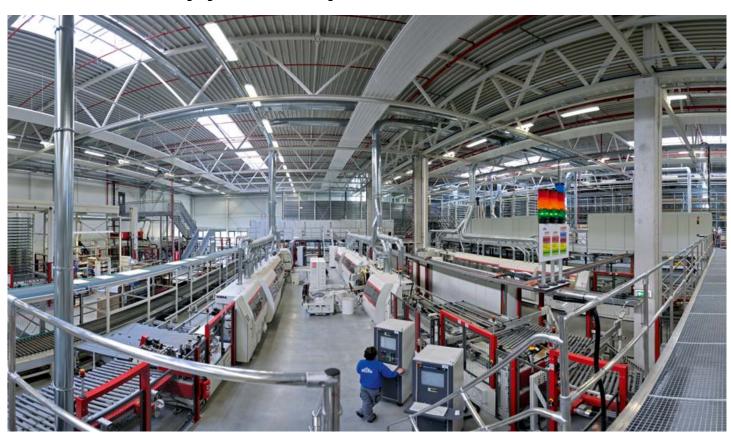
QUELLEN

 Archiv, Ausstellungen und Homepage des Wirtschaftsmuseum Ravensburg www.wirtschaftsmuseum-ravensburg.de

ABBILDUNGEN

- Abb. 1+6: Waldner GmbH & Co. KG
- Abb. 2+3: Wirtschaftsmuseum Ravensburg, Anja Koheler, www.andereart.de
- Abb. 4: ADOMA GmbH
- Abb. 5: Wirtschaftsmuseum Ravensburg







07.04.2019 Saisoneröffnung & "Fische und Fasten"

16./ 23./ 25.04.2019 Osterferienprogramm

22.04.2019 Ostern im Museum

01.05.2019 Kräuter- und Blümlesmarkt

10.06.2019 Handarbeitstag & kleiner Schaftag

11./ 13./ 18.06.2019 Pfingstferienprogramm

30.07.-05.09.2019 Sommerferienprogramm

11.08.2019 Weihbüschele binden

31.08. & 01.09.2019 Museumsfest

21. & 22.09.2019 Eseltreffen

13.10.2019 Apfel- und Kartoffeltag

02.11. und 03.11.2019 Hausschlachtung

13.12.-15.12.2019 Wolfegger Adventsmarkt

